

# Körliner Zeitung

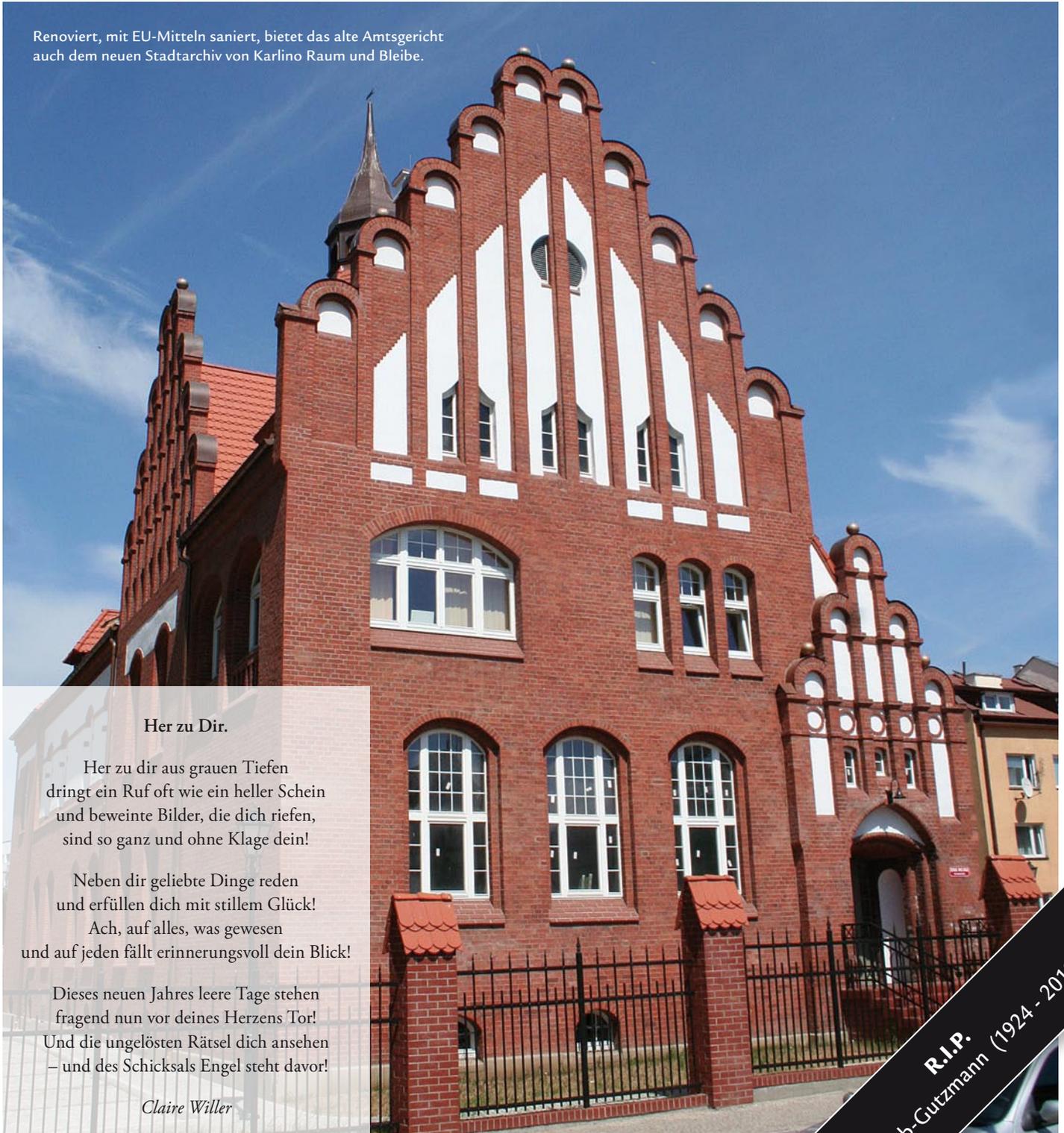
Für Körlin an der  
Persante und Umgebung



Patenstadt:  
Reinfeld-Holstein

Ausgabe 4 · Juni 2010

Renoviert, mit EU-Mitteln saniert, bietet das alte Amtsgericht  
auch dem neuen Stadtarchiv von Karlino Raum und Bleibe.



Her zu Dir.

Her zu dir aus grauen Tiefen  
dringt ein Ruf oft wie ein heller Schein  
und beweinte Bilder, die dich riefen,  
sind so ganz und ohne Klage dein!

Neben dir geliebte Dinge reden  
und erfüllen dich mit stillem Glück!  
Ach, auf alles, was gewesen  
und auf jeden fällt erinnerungsvoll dein Blick!

Dieses neuen Jahres leere Tage stehen  
fragend nun vor deines Herzens Tor!  
Und die ungelösten Rätsel dich ansehen  
– und des Schicksals Engel steht davor!

*Claire Willer*

R.I.P.  
Elly Isleb-Gutzmann (1924 - 2010)

# Ein Nachwort zum Tode einer verdienten Körlinerin

**Körlin/Odenthal (KöZ). Die „Buschtrommeln“ brachten uns eine traurige Nachricht – und leider nur sie: Elly Isleb-Gutzmann ist gestorben (19. Februar 1924 – 29. April 2010)!**



Elly hatte sich seit den siebziger Jahren um die Körliner Großfamilie und die KÖRLINER ZEITUNG außerordentlich verdient gemacht. Schon früh in den siebziger Jahren suchte sie den Kontakt zu den neuen Bewohnern in unserer verlorenen Heimat, und sie hatte Erfolg damit.

1978 fuhren meine Frau und ich mit mehreren Pkw in Kolonne durch die DDR nach Pommern – nach Körlin! Elly hatte es fertiggebracht, für uns alle bei den neuen Körlinern Quartier zu organisieren. Elly wohnte bei Josefa, in dem Elternhaus ihrer Mutter, in der Wiesenstraße. Wir durften bei Josefas Sohn Janek und seiner Frau Eva im Kinderzimmer schlafen. Wir wurden bis auf wenige Ausnahmen freundlich aufgenommen. Unsere Mitbringsel an „Westwaren“ und Wodka und Piwo (Bier) taten ein übriges. Bemerkenswert bei dieser Fahrt war vor allem, dass es Elly gelungen war, „Körliner“, die in der DDR wohnten, einzubeziehen.



Öffentliche Anerkennung im Jahre 1998: Elly erhielt das Bundesverdienstkreuz in ihrem damaligen Wohnort Ratekau.

Sie stellte ebenfalls Kontakte zu den Deutschstämmigen her, die nicht ausgesiedelt waren sowie zu den Offiziellen, hauptsächlich zum Pfarrer. So konnten wir auch die Kirche besichtigen. Kleine Spenden in D-Mark öffneten viele Türen. Dieser Tour folgten immer wieder weitere, bis es dann möglich war, mit Bussen vielen Ehemaligen die Fahrt nach Pommern in die alte Heimat zu ermöglichen.

Nicht vergessen sollen werden die fast jährlichen Treffen in unserer Patenstadt Reinfeld unter dem Motto: „Hei kömmt, Sei kömmt, Du kömmt doch oak wedder!“ Auch dort waren dann der Empfang im Rathaus und die Kranzniederlegung eine Ehrensache, ebenso wie der Schießwettbewerb bei den Reinfelder Schützenbrüdern. Ellys Arbeit fand schließlich öffentliche Anerkennung: Sie erhielt 1998 das Bundesverdienstkreuz!



Ostern 2010: Barbara Hoffmann-Schnettler überreicht Probst Musial eine handgefertigte Kerze, die Freunde zu Ellys 80. Geburtstag geschenkt hatten. Dass es auch das Totenlicht sein würde, hat niemand geahnt.

Mit den Jahren fiel ihr die Arbeit immer schwerer, sie brauchte Hilfe, die Sie auch bekam, aber nicht immer akzeptieren konnte oder wollte. Die treueste und dienstvollste Körlinerin hat Gott in sein Reich genommen. Ein Verlust für alle, die mit ihr der alten Heimat verbunden waren und sind.

Wir sind traurig, dass wir keinen Abschied nehmen konnten.

Dietrich Mallwitz

## Liebe Leserin, lieber Leser,

ein wenig verzögert hat sich die Auslieferung dieser 4. Ausgabe der kleinen KöZ. Die Gründe liegen auf der Hand: Wir wollten und wir mussten angemessen reagieren auf die Todesnachricht von Elly Isleb-Gutzmann, der Gründerin unserer Zeitung.

Wir haben unser bereits fertiges Produkt neu zusammengestellt und gestaltet. Zum anderen gab es in den letzten Wochen fast täglich zur „KÖRLIN-Fahrt“ im September neue, hochwertige Informationen, die wir natürlich weitergeben.

Wir bitten herzlich um Verständnis! Außerdem bitten wir um Überweisung der Abo-Gebühren für die nächsten (!) beiden Ausgaben – Weihnachten 2010 und Ostern 2011 (solange uns die Tinte nicht ausgeht). Und da ergeht der Appell an unsere Abonnennten: Teilt uns mit, was Ihr veröffentlicht sehen wollt: Eure Erinnerungen, schickt uns (leihweise) Bilder, Postkarten, informiert uns über Todesfälle – Familien-Mitteilung als Brief oder Anzeige, Jubiläen – Freud und Leid!

Aufgrund zahlreicher Leserreaktionen sagen wir heute: Wir machen weiter für unsere rund 280 festen Abonnennten und das heißt über 1000 Leser!!

Mit herzlichen Grüßen

Herausgeber und Redaktion



Die Herausgeber und Mitarbeiter unserer KöZ (es fehlt Martin Gehrke): Peter Harmel, Barbara Hoffmann-Schnettler, Dieter Mallwitz, Uwe Witte

### Aus dem Inhalt

Tagebuch einer Reise in die alte Heimat  
 Namenssuche „Wodtke“  
 Erinnerungen aus Kolberg und Dassow  
 Ende einer Reise – die Übergabe der Wedig-Chronik  
 Streiflichter  
 Leserbrief  
 Touristische Attraktion – Naturhistorisches Museum

### Bitte um Auskunft

Wer kennt oder hat Adressen von Angelika Löwert, Ingeborg Buhtz, Ilse Potratz?  
 Wer hat Adressen von alten Körlinern im Ausland (Frankreich, Schweiz, USA)? Es gibt einige Abonnennten, die sich aber nicht melden und auch nicht zahlen.

Leben sie noch?

Nachricht bitte an die Redaktion, Danke!

### Impressum

Herausgeber: Barbara Hoffmann-Schnettler, Martin Gehrke, Dieter Mallwitz · Koordination: Uwe Witte · Mitarbeit: Peter Harmel  
 Redaktion (verantwortlich): Heinz-Dieter Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-8174, e-mail: poet43@versanet.de  
 Korrespondent: Christoph Szczeciński · Gestaltung: Björn Hoffmann, www.logoforma.de

Konto: Körliner Zeitung – Dietrich Mallwitz, Postbank Köln, Kto.-Nr.: 580314506, BLZ: 37010050

# Christian Ruma – Radüe

*Die Personen, die geschildert werden, leben in der Vorstellung und haben mit tatsächlich existierenden Menschen soviel gemein wie der Bildhauerton mit einer Skulptur.*

*(aus: Uwe Teellkamp – Der Turm.)*



**Körlin (KöZ).** Der Krieg war in Deutschland zu Ende. Viele russische Soldaten und viele Polen hielten sich in der Stadt auf. Die Körliner waren alle aus Körlin ausgewiesen worden, in die umliegenden Dörfer.

Am nächsten Tage hieß es: „Es geht wieder zurück!“ Also hieß es Aufbruch und Packen und zurück nach Hause nach Körlin.“

Unsicher zogen sie wie die meisten anderen los. Martin, seine Mutter und die Schwester sowie die Großeltern wollten wieder in ihre Wohnung. Als sie sich ihrem Haus näherten, sahen sie schon von weitem; vor dem Haus stand ein bewaffneter russischer Soldat: ein Posten!

Sie wagten sich nicht einmal in die Nähe. Er hätte wohl kaum mit ihnen gesprochen. Unschlüssig irrten sie zurück und an verschlossenen Türen und Toreinfahrten vorbei. Wo bleiben wir nur? Hier und dort klopfen sie auch zaghaft. Es rührte sich nichts. „Wir sind Bettler geworden.“ sagte sein Opa. Seine Mutter setzte den schweren Koffer ab.

Das also sind Bettler, dachte Martin Seine kleine Schwester maulte weinerlich vor sich hin. Sie wollte schon lange auf dem Arm getragen werden. Ihre Sportkarre, in der sie eigentlich sitzen sollte, war mit Rucksäcken und Koffern überladen.

Martin fühlte in der letzten Zeit im-

mer öfter, dass die Erwachsenen ziemlich ratlos waren. Nun war sogar ihre Wohnung besetzt. Ihr Unterwegssein war keine Reise mehr, kein Abenteuer mehr. Es gab kein Ziel mehr. Schließlich fanden sie eine Eingangstür zu einem Gehöft offen. Die Räume waren mit Leuten bereits überfüllt. Alle saßen auf ihren Sachen und warteten und hofften nicht mehr vertrieben zu werden. Irgendwie ergab sich dann im oberen Geschoss doch eine kleine Ecke, in der sie ihre Sachen dazu stellen konnten und sicherheitshalber blieben sie auch neben ihren Sachen auf dem Boden sitzen. Sie saßen und warteten. Auf was wartete sie eigentlich? Aber wenn man sich etwas ausgeruht hat und langsam sich von seinen Sachen wegtraut, um die Umgebung zu erkunden, dann eröffneten sich neue Möglichkeiten. Schließlich lernte man auch ohne Zuhause zu leben.

## ***Warum Frau Greiske nicht mehr ins Wasser ging.***

Die Lösung ergab sich in der Person von Frau Greiske. „Königin Louise“ – er eiferte sich Martin. „Wer hat Dir das gesagt?“ „Das habt ihr selber ja gesagt!“ „Wir haben von der Königin Louise gesprochen, die hier durchgekommen und beim Stellmacher übernachtet hat, dort wo ein Schild noch davon erzählt!“

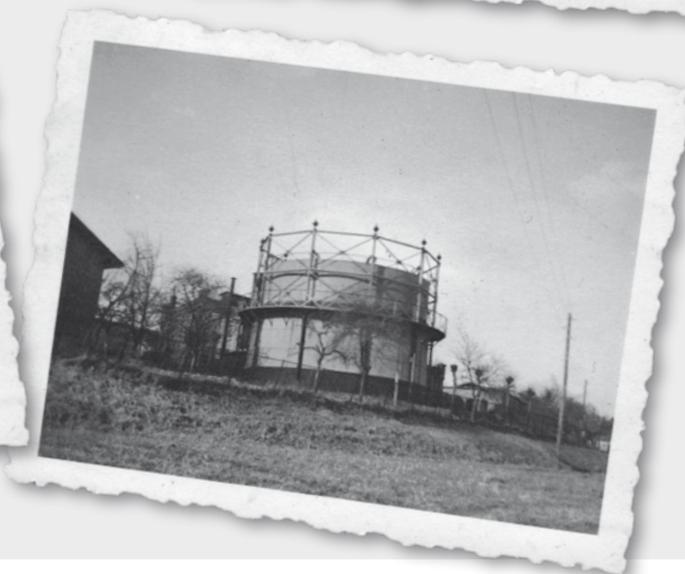
Martin wusste es besser. Frau Greiske war wirklich die Königin Louise. So wie sie musste jedenfalls eine Königin aussehen. Wenn sie zu Besuch kam, wurde vorher überall Staub gewischt. Und es hatte „Hochgenüsse“ gegeben, so nannte Frau Greiske selber die Schlagsahne in einem Weinglas oder den Eierkuchen mit Waldmeisterspeise. Martin hatte gegen ihre Besuche schon aus diesen Gründen nie etwas einzuwenden gehabt.

Frau Greiskes Mann war auch Lehrer gewesen; ein Kollege von seinem Opa. Er war vor mehreren Jahren an einer schweren Magenkrankheit gestorben, so hatte Martin es gehört, „Weil ihr Mann nachts bis um zwei Uhr mit ihr tanzen musste, Es war ihre Schuld!“ ergänzte dann immer grollend sein Opa. Nach zwei Nächten wurden also die Koffer und Rucksäcke wieder auf die Sportkarre geladen, und es ging zur Königin Louise zu Frau Greiske. „Wir haben uns ganz still verhalten. Einmal haben sie auch bei uns geklopft. Wir haben nicht aufgemacht. Ich konnte doch nicht mit meiner bettlägerig Mutter die Wohnung verlassen, erzählte sie. Wir haben euch auch gesehen, als ihr ganz alleine die Straße hochgegangen seit. Hattet ihr gar keine Angst?“ „Angst“ überlegte murmeln Martin Mutter nachdenklich. Dies sollte nun ihr neues Zuhause werden. Ein etwas umgeräumtes Herrenzimmer, wie Frau Greiske scherzend es nannte.

Frau Greiske, nein, Königin Louise hatte eine kranke sehr alte Mutter und vielleicht deshalb eine sehr schwer zu ertragende Angewohnheit; sie jammerte von morgens bis abends, und sie drohte immer an, ins Wasser zu gehen. Martin fand, dass es jetzt dazu viel zu kalt war. „Was soll nur aus uns werden. Wir haben bald nichts mehr zu essen. Ich weiß nicht, was ich mit meiner Mutter machen soll. Ich gehe mit ihr ins Wasser! Die Leute werden einfach aus ihren Häusern vertrieben. Hat man denn gar kein Gerechtigkeitsgefühl mehr! Es gibt nichts zu kaufen. Ich habe schon seit drei Wochen



Das Haus auf der Ecke, Drogerie und Photohandlung H. Meinke Sohn, woher diese Sammlung von Erinnerungen stammt: Die Schlossbrücke und die Gasanstalt.



kein Ei und keine Milch mehr gesehen. Ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll. Die Welt ist aus den Fugen. O, wäre ich doch nie auf diese Welt gekommen“

So ging es immer weiter fort. Eine Weile waren Martins Mutter und seine Großeltern auch mit dieser Begleitmusik, wie es sein Großvater nannte, froh, eine Unterkunft zu haben. Es gab tatsächlich auch wieder etwas Brot. Der Bäcker verbackte seine Vorräte. Man musste lange anstehen, bis man ein Brot bekam. Er nahm sogar auch wieder Geld dafür.

Seine Mutter ging mit Martin an der Hand sogar wieder einmal zu ihrer Tante in das Nachbardorf, um etwas Essbares zu hamstern, so nannte man es. Es gab immer ein paar Eier und etwas Butter. „Die Milch haben wir an die Straße gebracht!“ sagte ihre alte Tante. „Ja kommt denn da einer und holt sie ab?“

fragte Martins Mutter ungläubig. „Gestern und vorgestern haben sie abgeholt.“ „Wer holt die denn ab?“ „Ja, wie immer!“ Man konnte vieles regeln, indem man so tut, als ob nichts geschehen wäre. Man brachte die Milch an die Straße. Auch Kühe waren danach wohl wieder da.

„Ich hole mir die Milch von der Straße“ sagte Martins Mutter. Seine Mutter ging tatsächlich zu den Milchkanen an die Straße und füllte ihre eigene Kanne voll ab. Als sie zu Hause bei der Königin Louise ankamen, saßen alle wieder niedergeschlagen in der Küche. Auch, dass es nun eine Festmahlzeit mit Rührei, Milch und Brot gab, konnte die Hoffnungslosigkeit nicht aufhellen.

Auch der nächste Tag wurde mit dem Gejammer der Königin eingeleitet. Man versuchte nicht zuzuhören. Es war auch nicht anzuhören.

Nachmittags standen auf dem Hof plötzlich drei Autos. Viele russische Soldaten liefen herum. Später kamen noch mehr dazu.

In der Wohnung rührte sich niemand, wagte niemand zu atmen. Aber Martin und seine Schwester drückten sich im Treppenhausflur herum.

Es kamen noch mehr Soldaten auf Fahrrädern. Die Fahrräder hatten keine Bereifung. Im Hof wurde ein Kochkessel aufgestellt und eingheizt. Gulaschkanone nannte man so etwas. Martin stellte sich vor, wie aus dem Schornstein mit Suppe geschossen wurde.

Am späten Nachmittag hatten sich fast alle an die vielen Soldaten gewöhnt. Martin stand vor den Fahrrädern. Würde man es merken, wenn er ein Fahrrad einmal probierte? Er konnte nicht Rad fahren, nur auf der Pedale rollern. Er

probierte eine Klingel aus. Ein Soldat winkte. Er solle kommen. Seine Schwester rannte davon und versteckte sich. Der Soldat winkte energischer und zeigte auf eine Schüssel. Martin verstand nicht. Er hatte doch gar nichts an dem Fahrrad gemacht.

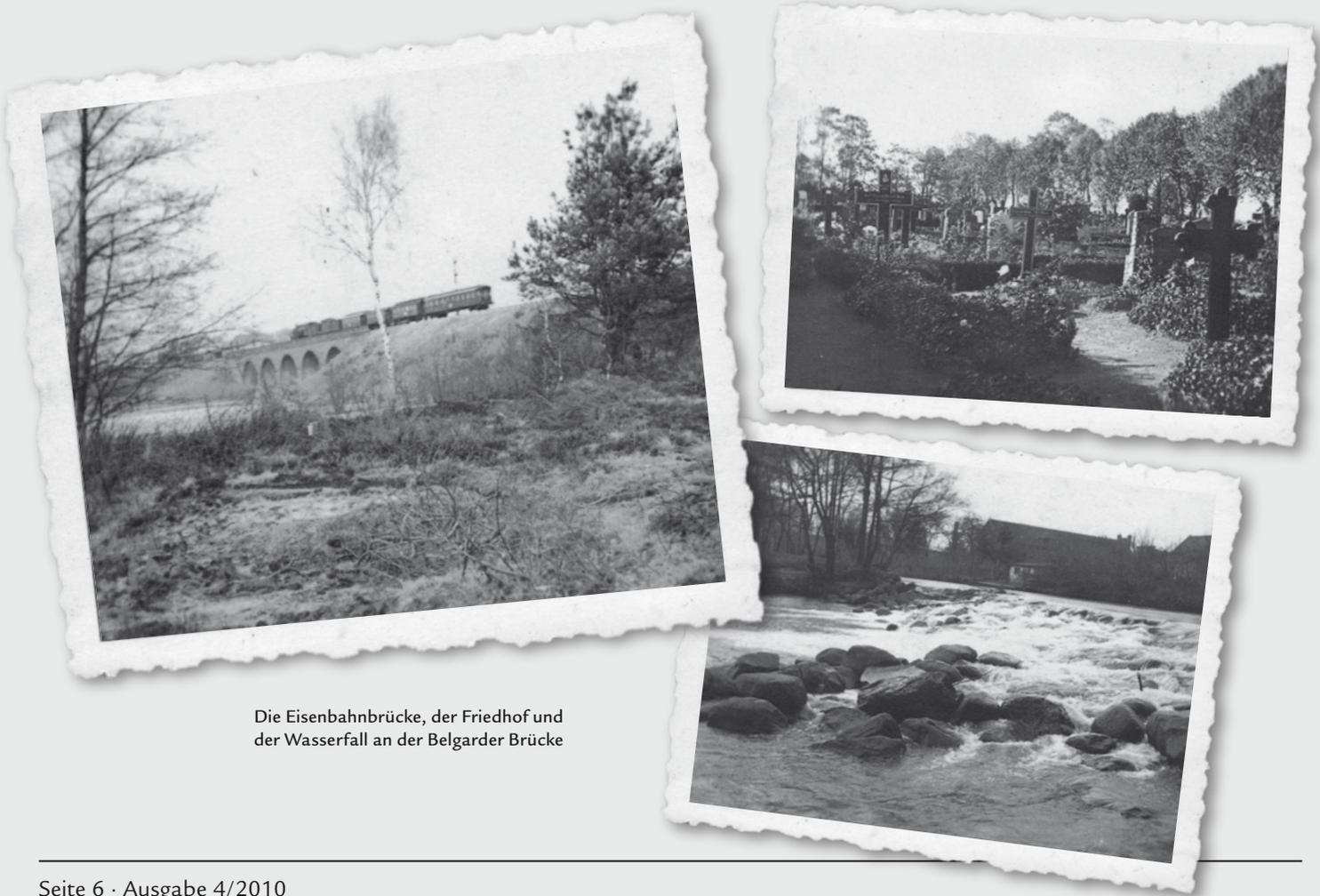
Der Soldat winkte wieder. Er nahm die Schüssel und füllte sie mit einer braunen Suppe, und darauf legte er ein großes Stück Fleisch. Freudig erregt – hatte er eigentlich „Danke“ gesagt? – rannte Martin mit der Schüssel nach oben. Etwas später kam seine Schwester mit noch einer Schüssel. Ungläubiges Schweigen begleitete die überraschende Mahlzeit. Am nächsten Tag waren alle russischen Soldaten wieder verschwunden. Nur die Räder standen noch an der Hauswand. Mit diesen Rädern – etwa zwanzig – alle ohne Bereifung, lernte Martin Rad fahren.

Überraschend schnell ging vieles wieder seinen gewohnten Gang. Nicht alles. Der Winter war vorüber. Das Laub an den Bäumen deutete sich wieder an, so als ob nichts geschehen wäre. Martin traute sich immer weiter von zu Hause

weg. Auch den Hang in das breite Flusstal fuhr er hinunter, am Eiskeller vorbei, zur hölzernen Badeanstalt am Fluss. Nur noch verkohlte Holzspitzen ragten aus dem Boden. Zwischen den verkohlten Brettlagen spross neues Gras mit Brennessel durchmischt. Die Badeanstalt war abgebrannt. Sie war weg, für immer. In dem Bereich hinter der Badeanstalt kurz vor der Brücke lagen alte Möbel. Aufgerissene Bettlaken. Federn wirbelten durch die Luft. Im Fluss lagen alte Stühle und Polstersessel. Sie dümpelten zwischen Federn auf dem Wasser. Eine tote Katze schwamm dazwischen. Sie streckte ihre steifen Beine in die Luft. Die Radüe schämte sich leise dümpelnd ihres Zustandes.

Wie ein Schlag durchfuhr es Martin; nie mehr würden sie hier baden können, nie mehr würde ein Junge hier auf einem Schilfdocken vorbeitreiben. Noch etwas dümmerte ihm, als er die im Wasser dümpelnden Polstersessel sah. Die Flussecke, das warme Wasser hinter dem Brückenpfeiler war für alle Zeiten unerreichbar geworden, daran war gar nicht der Krieg schuld. Es war etwas an-

deres. Das jauchige Wasser voller Müll? Zu Hause saßen alle schweigsam beklommen auf den Behelfsbetten. Da sich draußen vieles zu normalisieren schien, wurde die ungewohnte Enge unerträglich. Frau Greiske hatte wieder gejamert. „...und wer hat die gefragt die abtransportiert wurden? Wer hat die gefragt, ob es ihre Heimat war?“ Martins Opa hatte gefragt. Vor dem Wort „Juden“ hatte er wohl eine beschämte Scheu. „Aber das waren doch...“ Frau Greiske vermied das Wort auch. „Was ist denn darin der Unterschied!“ „Hast Du etwas dabei gefunden, dass sie einen Stern tragen mussten? Hat Du es?“ „Aber wir hatten doch Angst, wer was sagte... dein eigener Bruder hat doch auch gegessen.“ Martin ahnte, was sie meinten. Er dachte an den Stern. Eigentlich hatte er nur einmal einen bewusst gesehen. Es war an einem schwülen Sommertag in der Badeanstalt. Herr Pantelkow war plötzlich ganz erregt gewesen. Er fuchtelte in der Luft mit den Händen herum. Er versuchte, einer kleinen etwas rundlichen Frau etwas zu erklären. Sie verstand nicht, oder tat so, als wollte sie nicht verstehen. Er



Die Eisenbahnbrücke, der Friedhof und der Wasserfall an der Belgarder Brücke

deutete auf die gegenüber liegende Ecke, in der niemand lagerte, weil die Sonne dort nicht hinkam. Das Schilf hatte den Rasen überwuchert. Sie ließ sich auch dort nieder. Sie schwamm dann in einem blauen Badeanzug. Auf dem Badeanzug aufgenäht sah Martin ihn; einen ganz besonders schönen Stern, einen sechszackigen Stern. Sie schwamm in ganz ruhigen, veralteten Zügen, während Herr Pantelkow immer noch am Eingang aufgeregt hin und her lief und sich kaum beruhigen konnte.

Der Stern leuchtete in dem dunkelgrünen von kleinen Wirbeln bewegten Wasser. Die kleine rundlich Frau genoss es, und Herr Pantelkow regte sich auf. „Wir ließen Leute, die so waren wie wir mit einem gelben Stern herumlaufen. Wer sich dazu hergibt, hat alles verloren!“ „Wir hatten keinen Mut... aber darum haben wir auch jedes Recht auf Heimat verloren. Moralisch! Die anderen sind nun dran.“ „Ach, unsere Heimat, wenn ich die verlassen muss, dann gehe ich ins Wasser!“ Im Wasser schwimmen Möbel und tote Katzen, dachte Martin, der ängstlich in der Türe stand. Die letzte

Worte wurden ungewöhnlich laut gesprochen. „Klara!“ Frau Greiske hieß eigentlich mit dem Vornamen Klara und nicht Louise, „Klara, wenn Du Dich jetzt feige davonstehlen willst, dann tu es. Aber lass uns bitte damit in Ruhe!“ Aber es wurde nicht besser. Frau Greiske oder die Königin Louise wollte ihre kranke Mutter aus dem Bett sogar mitnehmen. Irgendwann, wenn die Kreatur mit allem nicht mehr fertig wird, wenn sie sich derart unbeweglich eingekeilt fühlt, dann bäumt sie sich auf und reißt mit blinder Wut an den Fesseln. Martin hatte so etwas auf der Viehverladerampe gesehen. Einmal hatte sich ein Bulle in seiner ohnmächtigen Wut so losgerissen, dass niemand ihn mehr halten konnte. Auch Martin war um sein Leben gelaufen, damals. So jetzt Martins Großvater, nachdem die Königin wieder von ihrem Wassergehen gesprochen hatte. „Klara, wenn Du noch einmal vom Inswassergehen sprichst, ich komme mit an die Radüe, und wenn Du dann noch mal hochkommst, dann dumpel ich Dich unter, ein Forke nehme ich auch dazu mit!“ der Großvater, außer sich brüllte

es heraus. Danach heulten alle. Es war klar, dass man nun eine neue Bleibe suchen musste.

Martin verdrückte sich nach draußen. Er wollte sein Fahrrad aus dem Versteck holen, aber es war verschwunden.

Frau Greiske soll nie wieder vom Wasser gesprochen haben. Ein paar Tag später mussten alle aus den Häusern raus. Der Aufbruch musste so plötzlich geschehen. Martins Großvater rannte von einem Zimmer ins andere. „Wo hast du meine Chroniken versteckt?“ „Ich weiß es nicht mehr. Ich weiß gar nichts mehr. Ach wär' ich doch...“ Ein Band der Familienchronik und ein Band der Stadtchronik blieben versteckt, für immer.

Frau Greiske stand mit ihrer kranken Mutter auf der Straße. Irgendwo fand sie aber wieder eine Unterkunft und nicht im Wasser. In einem Altersheim in Hamburg sah Martin sie viel später wieder. Ihren Balkon hatte sie mit vielen Tulpen abgesteckt. Künstliche Tulpen, weil es ja Winter war.

*Christian Ruma  
(Christian Rudolf Martin Luther)*

## Fischer-Cörlin im Hugenotten-Museum

**Karlshafen (KöZ).** „Empfang der französischen Flüchtlinge durch den Großen Kurfürsten im Potsdamer Stadtschloss“ ist das großformatige Ölbild betitelt, das auf den aus Körlin stammenden Maler Ernst Albert Fischer verweist. Das Bild (Original) gehört zu den zahlreichen Ausstellungsstücken des Hugenotten-Museums in Karlshafen an der Weser. Die Hugenotten waren Ende des 17. Jahrhunderts als Glaubensflüchtlinge aus Frankreich in großer Zahl nach Preußen, Hessen und andere europäische Staaten wie die Niederlande ausgewandert. Karlshafen entstand auf Anordnung des hessischen Landgrafen ursprünglich sogar als reine Hugenotten-Siedlung vom Reißbrett an der Weser im heutigen Länderdreieck Hessen, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Als tüchtige Kaufleute, Handwerker, Militärs, Theologen und Wissenschaftler bereicherten die Hugenotten, die Anhänger des Reformers Calvin waren und sind, das öffentliche Leben in den Aufnahmestaaten. Die Rechnung der Herrscher ging durchweg auf. Zu den bekanntesten Hugenotten-Nachfahren in Deutschland zählte neben anderen Größen der Schriftsteller Theodor Fontane, dessen Werke über Preußen bis heute unverändert populär sind.

Der Maler Ernst Albert Fischer lernte sein Handwerk u.a. bei dem berühmten Berliner Historienmaler Anton Werner, der als Dokumentarist des zweiten Deutschen Kaiserreichs nach 1871 und seinen stürmischen Aufstieg zur Weltmacht in wenigen Jahrzehnten gilt.

*Adolf Johanterwage*





Ehepaar Hannelore und Karl Wodtke in Bad Zwischenahn bei Familie Witte zu Besuch

## Namenssuche „Wodtke“

Glückwünsche zum 80. Geburtstag von Karl Wodtke aus Körlin an der Persante

**Körlin/Bad Zwischenahn (KöZ).** Karl Franz Otto Wodtke wurde 1930 in Körlin geboren und konnte zusammen mit seiner Familie am 24. Februar in Duisburg, Lambarenestr. 46 seinen 80. Geburtstag feiern. Schon seit 10 Jahren stehe ich mit dem Jubilar in einem Briefwechsel, der noch durch zahlreiche Körliner Treffen in Reinfeld vertieft worden ist. „Ich suche nach Daten, Standesamts- und Kirchenbuchunterlagen meiner Ahnen aus dem Raum Körlin“, schrieb er mir am 18.06.2000. Daraus ist in den Jahren eine Freundschaft entstanden. Das Ehepaar Wodtke hat uns im September 2009 in Bad Zwischenahn während eines Kurzurlaubes besucht. Bei diesem Treffen ist auch das Foto entstanden. Ich konnte Herrn Wodtke mein genealogisches Archiv zeigen, insbesondere die Findbücher des Bestandes. Das sind alphabetische Namensverzeichnisse, ohne die die über 50.000 Urkunden aus der Region Körlin nicht effektiv zu erschließen und zu benutzen wären.

Karl Wodtke ist einer der wenigen Familienforscher aus Körlin, die viel Zeit und Geld in die Ermittlung ihrer Ahnen investieren. In den 10 Jahren ist ein beachtlicher Stammbaum entstanden, wobei auch die Ahnen der Ehefrau Hannelore erfasst sind, soweit es die Quellenlage zuließ.

Da auch meine Ahnenreihe in den Raum Belgard reicht, hat es sich zufällig ergeben, dass wir in der Schneidersippe gleiche Vorfahren haben. Die gemeinsamen direkten Vorfahren sind der Pächter Johann Friedrich Schneider aus Alt Lülfitz (1810-76) und dessen Ehefrau Henriette Sophie Friederike Beilfuß (\*1814 in Parsow und gestorben 1877 in Neu Lülfitz). Durch die Auswertung der Hufenklassifikation<sup>(1)</sup> wissen wir, dass es 1719 20 Schneiderfamilien in Hinterpommern gab, davon allein 15 in 7 Dörfern, die 12 km westlich von Köslin liegen. In Bast wohnten vier Familien. Glücklicherweise gibt es von diesem Kirchspiel zwei

Duplikate der Kirchenbücher von 1762-1874, die sich im Staatsarchiv in Köslin befinden. Die Schneiders sind sehr wahrscheinlich nach dem 30-jährigen Krieg als Siedler nach Pommern gekommen und wohl erst nach 1666, weil die Steuerlisten von 1655/66<sup>(2)</sup> keine bäuerlichen Wirte namens Schneider enthalten.

Die Lokalisierung des Familiennamens „Wodtke“ ist schwierig, weil verschiedene Schreibweisen und Erklärungen berücksichtigt werden müssen.

Es ist eindeutig ein Name slawischen Ursprungs. Seine Entstehung könnte auf slawisch „Woda, Wodka“ = Branntwein-Herstellung zurückgehen, als Übernahme = Berufsname. Auch ein Ortsname käme in Betracht: „Woedtké“ im Kreis Greifenberg und Lauenburg. Als Personennamenname ist Wodtke von „Woi(t)czlaw“ (voj = Mann, Krieger) abzuleiten.

Der älteste in Pommern bekannte Wodtke hieß „Wodike“. Es waren drei Familien, die 1655 in Saarow, bei Stargard als Bauern lebten. In den Steuerlisten von 1717 wurde der Name Woi(t)c)ke geschrieben.

Solche Schreibänderungen waren möglich, weil der Name von den Amtspersonen nach Gehör aufgeschrieben wurde und die Betroffenen wegen „Schreibensunkunde“ keine Kontrolle ausüben konnten.

Erst mit der Einführung der Standesämter trat 1874 eine Verfestigung der Nachnamen ein. In Zweifelsfällen setzten die Amtsgerichte per Beschluss eine endgültige Regelung fest. Es gibt in Hinterpommern im Jahre 1717 nur drei Familien in der Schreibung „Wodtke“. Diese wohnten in der Kleinstadt Massow, Kreis Naugard. Zur gleichen Zeit wohnten in Dassow Jochim Woi(t)ke und in Gr. Jestin Christian und Jacob Wutcke. Der letzte Name tritt in der Form Wud(t)ke oder Wuttke 1937 im Kreis Kolberg-Körlin vereinzelt auf, Woi(t)ke hingegen gar nicht.

Aufgrund fehlender Kirchenbücher können wir nicht mehr feststellen, wie es zur Verbreitung des Namens „Wodtke“ gekommen ist. Im Jahre 1937 gab es im Landkreis Kolberg-Körlin 21 Wodtke-Familien, davon allein in der Kleinstadt Körlin elf und im 10 Mal größeren Kolberg nur sechs Personen als Haushaltsvorstände<sup>(3)</sup>. Diese bemerkenswerte

Häufung in der Stadt Körlin geht auf die Verbreitung des Namens Wodtke im Körliner Umland zurück, denn wir finden Wodtke-Familien um 1820 in Putzernin, Dassow, Lübchow und Neumarrin und in Körlin den Eigentümer des Holzkathens Johann Wodke<sup>(4)</sup> sowie den Postillion Ludwig Wod(t)ke, der die Ackerbürgertochter Dorothea Maaß (\*1813 in Körlin) ehelichte. Letztere sind direkte Vorfahren des Jubilars.

Die Sippe hat sich so vermehrt, dass zwischen 1875 und 1940 sechs Männer und sechs Frauen mit dem Namen Wodtke heirateten, von denen sieben in Körlin geboren worden sind.

Im Deutschen Telefonbuch<sup>(5)</sup> von 1998 tritt „Wodtke“ 444 mal auf, d. h. etwa 1.200 Personen tragen diesen Namen; verglichen mit den 800.000 Müllers eine Rarität. Nach der Vertreibung nach 1945 sieht die Verteilung auf der Karte wie ein Flickenteppich aus. Der Schwerpunkt liegt bei der relativen Namensverteilung in Südvorpommern, Havelland, Berlin, Bremer Umland und Hamm in Westfalen. In Berlin und Vorpommern war der Name schon vor dem Kriege verbreitet. An den Flüchtlingsströmen kann man erkennen, dass der Name Wodtke in Schlesien sehr selten vorkam, sonst hätte es in Bayern, Sachsen und Thüringen mehr Wodtkes geben müssen. Nach Bahlow heißen in Schlesien ähnliche Familiennamen Woit(h)e, Woitke, Woitek. In Breslau (1356) und Liegnitz (1384) ist Woytke bezeugt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Wodtke ein pommerscher Name slawischen Ursprungs ist, der im Landkreis Kolberg-Körlin häufig vorkommt, dabei war Körlin eine Wodtke-Hochburg (1937 mit etwa 40 Personen). Karl Wodtke sei gedankt, dass er Licht in die verwandtschaftlichen Beziehungen der Wodtkes gebracht hat.

Uwe Witte

#### Literatur

1. Dr. Hans Bahlow: Deutsches Namenlexikon, Leipzig 1988
2. Dr. Hans Bahlow: Pommersche Familiennamen, Verlag Degener, Neustadt/Aisch 1982

Quellen: Standesamt von Körlin, 1874 bis 1938 in Köslin und Berlin

<sup>(1)</sup> Die Hufenklassifikation von 1717/19 sollte die bisherige ungerechte Besteuerung nach der Hufenzahl ablösen und nach dem Ertrag festsetzen. Von jedem bäuerlichen Anwesen wurde das Inventar erfasst. Dabei wurden die Namen der Bauern, Kossäten, Verwalter und anderer Landbewohner notiert, auch die adligen Besitzer, welche keine Steuern zu zahlen brauchten. Der „Pommersche Greife.V.“ hat unter der Leitung von Dr. Bodo Koglin die Urschrift im Landesarchiv zu Greifswald digitalisieren und auswerten lassen. Im Oktober 2009 wurde die Kartierung als Buch herausgegeben.

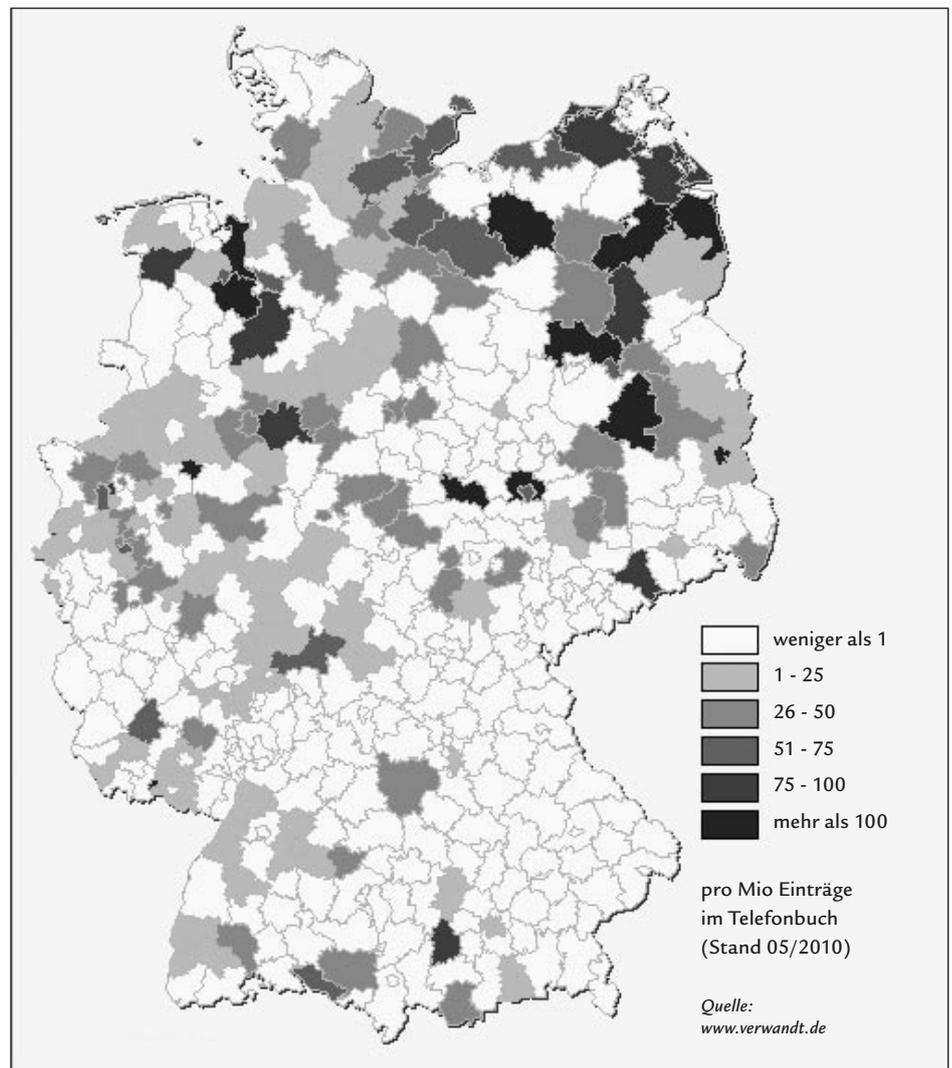
<sup>(2)</sup> Werner von Schulmann hat nach den Steuererhebungen von 1655/66 Einwohnerverzeichnisse von Hinterpommern zusammengestellt. Es sind etwa 4.000 bäuerliche Wirte namentlich erfasst worden, ebenso die adligen Besitzer.

<sup>(3)</sup> In den Einwohnerlisten Kolbergs von 1582 und 1865 tritt der Name „Wodtke“ nicht auf. Die Stadt Greifenberg hat 1936 nur zwei Wodtke-Familien.

<sup>(4)</sup> Johann Wodke ist im Juli 1833 Taufpate im Militärkirchenbuch von Körlin.

<sup>(5)</sup> Im Geogen Onlinedienst von Christoph Stöpel kann von jedem Familiennamen in Deutschland, der im Telefonbuch vorkommt, die Anzahl der Teilnehmer und eine absolute und relative Verteilung des Namens auf einer Karte dargestellt, ausgedruckt werden. Die relative Verteilung gibt an, wie oft der Name auf 1 Million Teilnehmer bezogen, vertreten ist. Es ist also ein Maß für die Telefondichte des Namens und ein Hinweis auf dessen Entstehungsort.

### Relative Verteilung des Namens „Wodtke“ in Deutschland



# Tagebuch einer Reise in die alte Heimat



Mallnow 1991:  
Geburtshaus von  
Uwe Witte, an der  
Reichsstraße 2 gelegen,  
Ortsausgang nach  
Koseeger.  
Das Haus wurde  
1931/32 erbaut und  
seit 1946 von dem  
polnischen Förster be-  
wohnt. Die oberen zwei  
Fenster wurden durch  
ein Großes ersetzt.

**Kolberg/Körlin (KöZ).** Vom 11. bis 17. Oktober 2009 fuhr ich mit meiner jüngeren Schwester Doris in das Kolberg-Körliner Land. Sie wollte nach 59 Jahren den Ort ihrer Kindheit aufsuchen. Weil sie als 5-jährige zusammen mit unserer Mutter, meiner älteren Schwester Brita und mir in den Westen (Grafschaft Bentheim) kam, brauchte sie einen ortskundigen Führer. Der letzte Wohnort Kruckenbeck war ihr nur undeutlich in Erinnerung.

Die Hinfahrt verlief – bis auf einen Scheinwerferschaden an meinem Auto – zunächst nach Plan. Doch beim Dreieck Werder auf der A 10 gerieten wir in einen zweistündigen Stau, sodass wir die vereinbarte Ankunftszeit von 15 Uhr in Groß Jestin bei Familie Juszcak nicht einhalten konnten. Erst um 17 Uhr kamen wir dort an und wurden von Ania, Witek, ihren fünf Söhnen und den Großeltern Edith und Henri Juszcak herzlich empfangen. Letztere luden uns dann auch gleich zu einem Mittagessen in den nächsten Tagen ein. Das war sie wieder, die alte Gastfreundschaft, die ich schon bei mehreren Reisen kennen gelernt hatte!

Gegen 20 Uhr brachen wir dann nach Körlin zum Hotel Petrico auf. Wir wollten noch rechtzeitig die Einweisung ins Nachtquartier in eines der 10

Holzbungalows an der Radüe erhalten. Normalerweise ist die Fahrt von Groß Jestin dorthin Routine, denn ich bin diese Strecke schon mehr als fünfzigmal gefahren. Aber an diesem Abend regnete es in Strömen, und ein Sturm kam auf. Äste lagen auf der Straße, und die Straße wurde wegen des defekten Scheinwerfers nicht genügend ausgeleuchtet! Nach sechs Kilometern erreichten wir Groß Poblth. Am Ortsausgang verengte sich plötzlich die Fahrbahn: Man hatte auf der rechten Seite alle Kastanienbäume gerodet, diese Fahrbahn 7 Kilometer ausgekoffert und lose mit Sand verfüllt.

In der Straßenmitte hatte man einen 30 bis 50 Zentimeter tiefen Absatz gelassen, dem man aus Sicherheitsgründen nicht zu nahe kommen durfte, wollte man nicht einen Totalschaden riskieren! Damit war die 110 Jahre alte, die Landschaft prägende Kastanienallee zerstört!

Ein Pole fuhr vor mir. Er hatte mich bereits vor Groß Poblth waghalsig überholt, hielt mir jetzt aber den Weg nach vorne frei: Er zwang die entgegenkommenden PKW, zwischen den Bäumen auf der linken Seite zu halten! Leider bog er schon nach zwei Kilometern rechts nach Kruckenbeck ab. Dann kam uns noch ein PKW entgegen, der aber auf der Einmündung nach Kerstin

vorsorglich wartete und damit ein Festfahren vermied! „Hoffentlich kommt uns nun nicht noch ein Bus oder LKW entgegen. Dann fahren wir uns fest!“

Erst am Ritterberg endete dieses Nadelöhr! Wir konnten aufatmen, doch die Einwohner von Kerstin, Kruckenbeck, Kowanz und Poblth ertrugen diese Situation bereits ein halbes Jahr!

Später erfuhren wir den Grund: Wegen des Transportes von Bauteilen für große Windkraftanlagen musste die Straße verbreitert werden! Die 1870 erbaute Landes- und frühere Salzstraße von Kolberg nach Posen war zu schmal, und die Kurven waren zu eng. Das reichte für die Kutschen, aber wer dachte damals schon an alternative Energien, sprich vierzig Meter lange Schwertransporte!

Am Ritterberg angekommen, wollte ich noch durch Körlin fahren, um meiner Schwester einen abendlichen Eindruck dieser Kleinstadt zu verschaffen! Aber die Schlossbrücke war wegen Renovierungsarbeiten gesperrt! Wir mussten also die Umgehungsstraße fahren!

Da es auch in Pommern tagelang geregnet hatte, war der Boden beim Petrico so aufgeweicht, dass wir beim Gepäckausräumen nasse Füße bekamen. Wir wagten im Dunkeln keine Fahrt

mit dem Auto bis zu unserem Holzbungalow: Der Weg dorthin war voller schlammiger Schlaglöcher!

Am nächsten Morgen fuhren wir ins Körliner Rathaus, um Kopien zweier Geburtsurkunden zu bestellen. Die Standesbeamtin holte die fließend Deutsch sprechende Sekretärin des Bürgermeisters Miško. Sie sagte uns, dass wir auf die Kopien warten könnten und nichts zahlen müssten!

Anschließend fuhren weiter nach Köslin, in das Staatsarchiv, auf dessen Gelände es genügend kostenfreie Parkplätze gibt. Bei dem Archiv handelt es sich um ein 115 Jahre altes Backsteingebäude mit Fundament und Grundmauern aus Findlingen, die den Keller bilden. Dieser ist etwa einen Meter in den Boden eingetieft und hat auf dem ansteigenden Gelände eine natürliche Entwässerung. Er wäre sonst in der damaligen Zeit nicht trocken zu halten gewesen! Heute wird er nach der aufwändigen Renovierung des gesamten Gebäudes als Archivräum genutzt (siehe Foto). Alle Räume im Gebäude sind gut ausgestattet mit technischem Gerät. Es gibt einen großen videoüberwachten Lesesaal mit ausreichenden Arbeitsplätzen (im Gegensatz zur alten Nebenstelle).

Die neue Leiterin ist Frau Joanna Chojecka, die ich von früheren Besuchen der Nebenstelle kenne. Am Dienstag hatte sie für uns Zeit für ein Gespräch mit Kaffee!



Das Staatsarchiv in Köslin – Fundgrube für alle Heimatfreunde

März 2002:  
Groß-Pobloth,  
Dorfeingang von  
Osten. Die linke  
Seite (Süd) der Allee  
wurde entfernt  
(2009), rechts geht  
es nach Kerstin.  
Auf der neuen etwa  
7 m breiten Straße  
können sich zwei  
LKW begegnen und  
die landwirtschaftlichen  
Großgeräte  
verkehren.



Im Lesesaal begrüßte mich der bei Köslin lebende Maler Barz, dessen Vater in Westerstede lebte. Er hatte auf dem Parkplatz mein Auto mit dem Westersteder Kennzeichen entdeckt und nahm an, dass ich dort wohne. Er kennt sich auch in meinem Wohnort Bad Zwischenahn gut aus. Der Grund seiner Verabredung mit der Leiterin war ein Projekt über die Lubinsche Pommernkarte von 1618. Es ist ein Zufall, dass der Kartograph Eilhard Lubinus (Eilert Lübben) der berühmteste Sohn der Ammerländer Kreisstadt Westerstede ist!

Unsere Arbeit im Staatsarchiv während dieser Woche bestand darin, die Geburtsurkunden des Standesamtes Rogozow von 1903 bis 1908 abzuschreiben und eine Liste der Urkunden zusammenzustellen, die kopiert werden sollten. Das betraf vor allem die Standesämter Petershagen, Rarfin und Parsow. Eine Kopie kostet hier 50 Cent (vor 2006 vier Euro!). Aus einem (Urkunden-)buch dürfen nur jeweils zehn Seiten kopiert werden. Die meisten Bücher enthalten wesentlich mehr Seiten, sodass die restlichen Urkunden abgeschrieben werden oder bei weiteren Besuchen kopiert werden müssen.

Am Mittwoch setzten wir die Archivarbeit fort und trafen uns um 11 Uhr mit Witek vor dem Archiv, um seine beiden Söhne zu besuchen, die in Köslin im Internat untergebracht sind. Außerdem waren wir in Köslin in einem Supermarkt und verbanden dort Einkauf und Geldtausch miteinander. Dieser „Konsumtempel“ stand den uns bekannten nichts nach!

Während der Fahrt durch die Stadt fiel mir auf, dass Köslin gegenüber deutscher Zeit sich zu einer Großstadt entwickelt hat, die sogar eine technische Universität besitzt!

Auf der Rückfahrt nach Groß Jestin wurden wir bei Biziker von der Hauptstraße über Kratzig, Warnin und Schwemmin umgeleitet, weil es bei Nassow einen schweren Unfall gegeben hatte. Ein weiterer Umweg führte uns über Mallnow, Rabuhn, so dass wir mit einstündiger Verspätung bei Edith und Henri ankamen.

Am Donnerstag war wieder Archivarbeit angesagt, von 8 bis 16 Uhr, wo ich eine neue Liste von Urkunden zusammenstellte, die kopiert werden sollten. Danach fuhren wir nach Körlin, um einzukaufen und uns besondere Plätze und Gebäude anzusehen. Wir machten noch einen Abstecher nach Mallnow, um uns das Geburtshaus meiner Schwester an der Hauptstraße gegenüber dem Tante-Emma-Laden Heuer anzusehen. Beide Gebäude stehen noch!

Die geplante Weiterfahrt nach Krukenbeck misslang, weil schon der Weg zu Rodenwaldts Mühle für PKWs un-



Mallnow 1991:  
Geburtshaus meiner  
Schwester Doris  
(\* 19.03.1945), linke  
Seite des Doppel-  
hauses (Familie  
Mielke), davor steht  
mein Onkel  
Manfred Seefeldt.  
Blick nach Westen  
– die Reichsstraße 2  
hat keine Alleebäume  
mehr.

passierbar war. So begnügten wir uns nur mit einem Stopp am Koseeger Schloss, welches immer weiter verfällt! Ich vertröstete Doris auf eine weitere Fahrt in den Sommermonaten, bei besserem Wetter!

Am Freitag besorgten wir uns die auf CD-Rom bestellten Kopien, um gegen Mittag mit Witek nach Kolberg zu fahren, wo er seinen Sohn Michael abholen wollte, der bei einem Freund zu Besuch weilte. Dessen Eltern wohnen in einem großen Stadtteil Kolbergs, das ausschließlich mit gepflegten Einfami-

lienhäusern bebaut ist. Die Städte sind wesentlich weiter entwickelt worden, die Dörfer stark vernachlässigt, besonders die kleinen! Die EU-Gelder erreichen diese leider nicht. Deshalb möchten einige von ihnen wieder selbständig werden, zum Beispiel Lübchow.

Dann fuhren wir noch ins Zentrum Kolbergs und gingen in ein Kaufhaus hinter dem Rathaus, wo man vom Restaurant im dritten Stock aus einen guten Blick über die Innenstadt mit Dom hat. Weil meine Schwester unbedingt noch den Kolberger Strand

sehen wollte, fuhren wir in strömendem Regen, bei 3 Grad Celsius und tosendem Sturm so nahe heran, dass wir nur wenige Meter zu Fuß gehen mussten. Nach zehn Minuten warten wir trotz des Regenschirms durchnässt und flüchteten ins Auto und fuhren nach Groß Jestin zurück.

Am Samstagmorgen brachen wir nach dem Frühstück auf. Die Rückfahrt erfolgte nicht über Berlin, sondern über die A 22 Stettin – Lübeck – Hamburg – Bremen. Diese Autobahn war wenig befahren, und wir hatten keinen Stau!

Nachlese: Mein Sohn Lutz hatte während meines Pommern-Aufenthaltes ein kleines Geschenk für mich besorgt: Es war ein Artikel aus einer Fachzeitschrift über den Physiker Rudolf Clausius, geboren 1822 in Köslin, Mitbegründer der „Modernen Thermodynamik“. Vor dem Hauptgebäude der Technischen Universität in Köslin, das wir während der Fahrt durch die Stadt gesehen hatten, haben die Polen in Gemeinschaft mit Deutschen im September 2009 einen Gedenkstein enthüllt (siehe unten).

*Uwe Witte*

**KOSZALIN/KÖSLIN EHRT RUDOLF CLAUDIUS**

Vor dem Hauptgebäude der Technischen Universität im polnischen Koszalin (Politechnika Koszalska) erinnert seit Ende September ein Gedenkstein daran, dass Rudolf Clausius, der Mitbegründer der modernen Thermodynamik, ein Sohn der Stadt ist. Der Gedenkstein wurde im Rahmen eines gemeinsam von der Polnischen und der Deutschen Vakuumgesellschaft organisierten Symposiums enthüllt. Künftig soll außerdem ein Clausius-Turm Wahrzeichen der Universität werden und einen Hörsaal mit Clausius-Gedenkstätte sowie ein Foucaultsches Pendel beherbergen. Auch wenn die Finanzierung des anspruchsvollen Vorhabens noch nicht endgültig geklärt ist – potente Spender sind willkommen –, hoffen die Initiatoren auf eine zügige Realisierung in den nächsten zwei bis drei Jahren.



Clausius wurde 1822 im damaligen Köslin als Sohn eines Pfarrers und Schulrats geboren und verlebte dort seine Kindheit. 1834 verließ die Familie Köslin, und Clausius besuchte das Gymnasium in Stettin. Ab 1840 studierte er in Berlin, wo er anschließend über ein Jahrzehnt als Lehrer und Physiko-

wirkte. In Berlin formulierte er auch erstmals den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik und das Entropieprinzip, das er an den weiteren Stationen seines Wirkens, in Zürich, Würzburg und Bonn, weiter vertiefte. 1888 starb Clausius in Bonn.

**Dieter Hoffmann**

## Pommernlied.

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,  
 Bringen frohe Kunde Geister, ungefehn,  
 Reden von dem Lande meiner Heimath mir,  
 Seltem Meeresstrande, düstern Waldrevier.

Weißer Segel fliegen auf der blauen See,  
 Weiße Möwen wiegen in der blauen Höh',  
 Blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand:  
 Vaterland! mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,  
 Aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin.  
 Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,  
 Wehet lei' und lüde, treuer Liebe Klang.

Bist ja doch das Eine in der ganzen Welt,  
 Bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt,  
 Kannst ja doch von Allen, die ich je geseh'n,  
 Mir allein gefallen, Vaterland so schön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,  
 Doch aus allen andern treibt mich's immer fort.  
 Bis in dir ich wieder finde meine Ruh',  
 Send' ich meine Lieder dir, o Heimath, zu!

1851.

Vd. Pompe.

## Totentafel

*Hildegard Lichtfuß**Günther Westphal*

+ 14.09.2007

im Alter von 86 Jahren  
in Stade*Frau Hinz**Johanna Haese, Schwaan**Ortwin Tietz**(Alle Angaben wurden uns so von Angehörigen oder Bekannten übermittelt, die Redaktion bittet um Verständnis. Gern werden wir später uns zugeleitete Todesanzeigen oder Würdigungen berücksichtigen.)**Harry Rust*

\* 09.11.1926

+ 10.08.2009

*Gertrud Srey, Uelzen*

+ 16.01.2009

*Herwig Neuenfeld*

\* 26.04.1933 in Körlin

+ 17.08.2008 in Radevormwald

Geh, wohin dein Herz dich trägt.

**Elly Isleb**  
geb. Gutzmann

\* 19.02.1924 + 29.04.2010

**In stiller Trauer nehmen wir Abschied**Martin und Ulrike  
Thekla und Peter  
Johanna und Ralph  
mit Viktoria und Paul  
Lukas und Meike  
Franziska und Sönke

51519 Odenthal, Am Bökenberg 15

Auf Wunsch von Elly findet die Seebestattung  
im engsten Familienkreis in der Ostsee statt.**Körliner  Zeitung**„Von der Heimat gehen ist die schwerste Last,  
die Götter und Menschen beugt...“**Wir nehmen Abschied von****Elly Isleb**  
geb. Gutzmann

\* 19.02.1924 + 29.04.2010

Mit Respekt, Hochachtung und in Freundschaft.  
Du hast viel gegeben, weil Du so gewesen bist wie  
Du warst. Danke, dass wir Dich erleben und begleiten  
durften! Wir machen weiter in Deinem Sinne!**Für die Herausgeber**Martin Gehrke, Barbara Hoffmann-Schnettler,  
Dieter Mallwitz**Für die Körlin-Vertretung**

Uwe Witte, Hans Peter Harmel

**Für die Redaktion**

Heinz-Dieter Schnettler, Björn Hoffmann

## Echos von nah und fern

„Salz in der Suppe“ nennt jede Zeitung ihre Spalte oder Seite „Leserbriefe“. Nur so ist ein ständiger Austausch von Gedanken und Kritiken zwischen Herausgebern und Lesern gewährleistet. Darum freuen sich die Macher der kleinen KÖRLINER ZEITUNG über jedes Echo auf ihre Ausgaben in neuer Form. Danke!

Hier nun Auszüge von Zuschriften:

### Elly Isleb-Gutzmann – zum Gedenken

Karlino. Die Nachricht vom Tod Elly Isleb-Gutzmanns erfüllte mich mit großer Traurigkeit. Ich habe den Eindruck, dass ein bemerkenswerter Mensch von uns gegangen ist, ein Mensch von großem Herzen, der eigentliche Brückenbauer in einer äußerst schwierigen Geschichte der beiden Nationen, des polnischen und deutschen Volkes.

Frau Gutzmann lernte ich kennen im Jahr 1993, als ich Probst in Karlino wurde. Auf einmal traf ich einen Menschen, der mit außergewöhnlichem Takt, aber auch mit einer positiver Sturheit Bande der Versöhnung und der Herzlichkeit knüpfte.

Im Sommer 1998 besuchte ich sie in ihrer Privatwohnung in Ratekau, wo ich herzlich empfangen wurde. Verständnis der Geschichte der beiden Nationen, viel Geduld und Fingerspitzengefühl in den Beziehungen, resultierte - habe ich den Eindruck – aus ihrem tiefen christlichen Glauben, aus den Werten, mit denen die beiden Kirchen, die Protestantische und die Katholische leben.

Sie hat Karlino geliebt, den Ort ihrer Geburt und Jugend. Jede Reise, sowohl allein, als auch in der Gruppe mit Freunden, begann sie mit der Besichtigung der Kirche und mit dem Besuch beim Probst

Ein Ausdruck der Fürsorge um die Kirche in Karlino war etwa die elektronische Orgel, deren Kauf und Transport, sie maßgeblich steuerte und organisierte.

Ich denke, dass für alles, was sie für Karlino getan hat und für ihre reiches, aktives Leben erhielt Sie die höchste Anerkennung, die für jeden von uns der Herr vorbereitet hat.

*Ks. Ludwik Musiał  
Karlino Probst seit 1993 r.*

### „Wer in unserem Gedächtnis und Herzen ist, stirbt nicht“

Karlino. Mit großem Bedauern und Traurigkeit erhielten wir die Nachricht vom Tod von Frau Elly Gutzmann, die viele Jahre lang Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der ehemaligen Einwohner von Karlino war. Es gab verschie-



Probst Ludwik Musiał und  
Bürgermeister Waldemar Misko  
gedenken Elly Isleb-Gutzmann

dene unterschiedliche Schicksale und Lebenswege, und die Wirren der Geschichte haben es mit sich gebracht, dass die Bürger des Vorkriegs-Karlino gezwungen wurden, sich weit weg von ihrer kleinen alten Heimat neu niederzulassen.

Dank des Engagements und der Zusammenarbeit mit Frau Gutzmann haben wir – die heutigen Einwohner von Karlino – es geschafft, viele Male uns zu treffen um zusammenzuarbeiten: Um die neue Epoche zu schaffen, die jetzt in die gleiche Richtung geht. Es ist uns gelungen, die Barrieren niederzubrechen, die uns getrennt haben.

Heute verabschieden wir uns von Frau Gutzmann. In unserem Gedächtnis – im Gedächtnis der Einwohner von Karlino – wird sie als die Person bleiben, die einen enormen Beitrag leistete beim Bau einer Brücke der Versöhnung zwischen unseren Völkern.

*Hochachtungsvoll  
Bürgermeister Waldemar Misko*

Sehr geehrter Herr Schnettler, ich bin Abonnentin der KÖRLINER ZEITUNG. Diese Zeitung kenne ich seit Kindertagen von zuhause, sie ist mir so ans Herz gewachsen, dass ich sie nach dem Tode meiner Mutter, Dorothea Jordan, geb. Lüdtkke, weiterbezog.

Nach all den unerfreulichen und aufregenden Geschehnissen der letzten Monate (...) finde ich es ganz großartig, dass die KÖRLINER erstmal fortbestehen wird.

Leider kann ich selbst nur schwer Beiträge zusteuern, da ich Körlin nur aus Erzählungen kenne, es nie gesehen oder erlebt habe.

Aber vielleicht haben Sie ja Verwendung für ein „Liebesgedicht“ meines 1996 verstorbenen Vaters Kurt Jordan an Körlin – sowie alte pommersche Ausdrücke? (...)

Ich wünsche Ihnen und Ihrem Team alles Gute und verbleibe mit freundlichen Grüßen

*Anke Almstedt, geb. Jordan, aus Frechen*

### Anmerkungen der Redaktion

*Danke an Frau Almstedt für die Zuschrift. Wir veröffentlichen in der nächsten Ausgabe.*

*Danke an Gertrud Krause! Auch der Artikel über Hans Potratz findet noch Berücksichtigung.*

*Und Dank auch an Hildegard und Günter Bohnhof für die Übersendung der „Stranddistel“. Es bahnt sich fruchtbare Zusammenarbeit an.*

# Aus der Familienchronik von Joachim Grubert

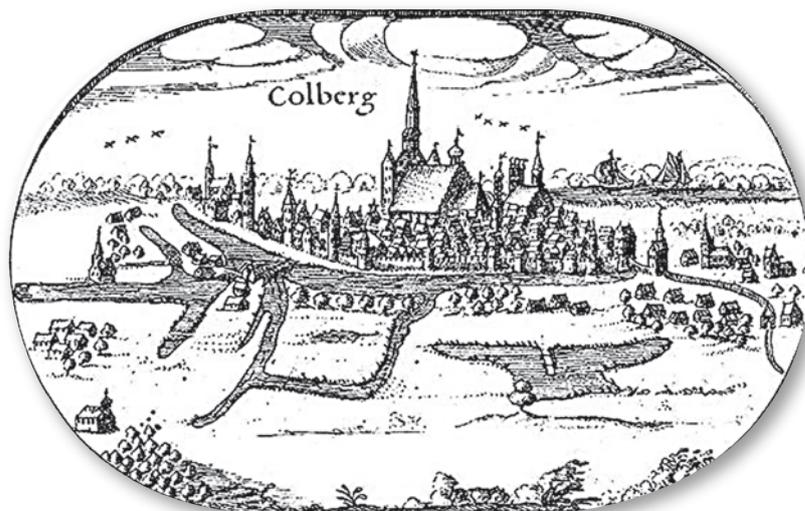
## Meine Herkunft aus Kolberg

**Kreis Kolberg/Körlin (KöZ).** Das Ostseebad Kolberg in Hinterpommern hat seine Wurzeln im 9. Jahrhundert, als 3 km stromaufwärts der Persantemündung die Wenden, ein westslawischer Stamm, auf dem hohen rechten Ufer eine Burg nebst einer Siedlung gründeten. So ist auch der Name „Kolberg“ wendischen Ursprungs und er bedeutet „Ort am Ufer“. Ebenso ist der Name „Pommern“ slawischer Herkunft, abgeleitet von *po more* = am Meer.

Nach dem 30-jährigen Krieg zur Zeit des Großen Kurfürsten (1640-1688) hatte die Stadt rund 6.000 Einwohner. Infolge des 7-jährigen Krieges und der napoleonischen Kriege wurden im Jahre 1816 nur noch 5.210 Einwohner gezählt. Von nun an wuchs die Bevölkerung stetig, von 7.585 im Jahre 1843 und 13.130 im Jahre 1873 auf 33.735 im Jahre 1934.

Am 17. Mai 1939 wurden gemäß einer Volkszählung genau 37.632 Einwohner ermittelt. In dieser Zahl war ich bereits eingeschlossen, denn ich wurde am 15. März 1936, einem Sonntag, geboren. Meine Eltern wohnten damals in der Kösliner Straße 8.

Mein Vater Ernst Grubert war auf dem kleinen Flugplatz in Bodenhagen als Heizer beschäftigt. Bodenhagen lag etwa 8 km östlich von Kolberg direkt an der Ostsee. Die Strecke von Karlsberg aus, es mögen wohl gut 10 km gewesen sein, fuhr mein Vater täglich mit dem Fahrrad. Dann, am 18. Oktober 1939, es war ein Mittwoch, geschah der Unfall. Ein Militärfahrzeug erfasste ihn auf der Fahrt zur Arbeitsstelle. Aufgrund seiner schweren inneren Verletzungen konnten die Ärzte im Krankenhaus zu Kolberg sein Leben nicht retten; schon am nächsten Tag, am Donnerstag, dem 19. Oktober, verstarb er. Nun war meine Mutter eine junge Witwe von 29 Jahren und hatte 3 kleine Halbweisen zu versorgen, denn ich hatte noch 2 Brüder.



Meine Mutter Elsa Grubert, geb. Voigt, wurde am 2. Mai 1910 in Dassow (heute polnisch Daszewo) geboren. Die Eltern meiner Mutter waren Karl Voigt – Sohn des Landwirts Friedrich Voigt – geboren am 24. Mai 1868 und verstorben am 29. Dezember 1942 und seine Ehefrau Elise – eine Tochter des Stellmachermeisters Hermann Krüger – geboren am 8. Februar 1875 und verstorben mit 43 Jahren im Oktober 1918.

Aus dieser Ehe sind 8 Kinder hervorgegangen, wovon 2 bei der Geburt oder als Säugling verstarben. Die anderen 5 Geschwister meiner Mutter kannte ich sehr gut, nicht zuletzt deswegen, weil sie alle ein hohes Alter erreichten.

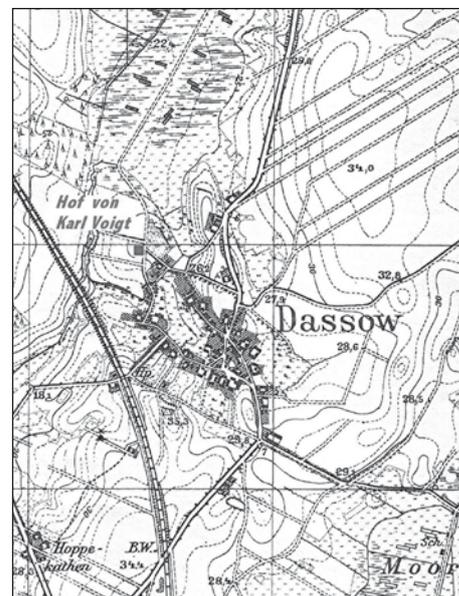
## Dassower Tage und Wochen

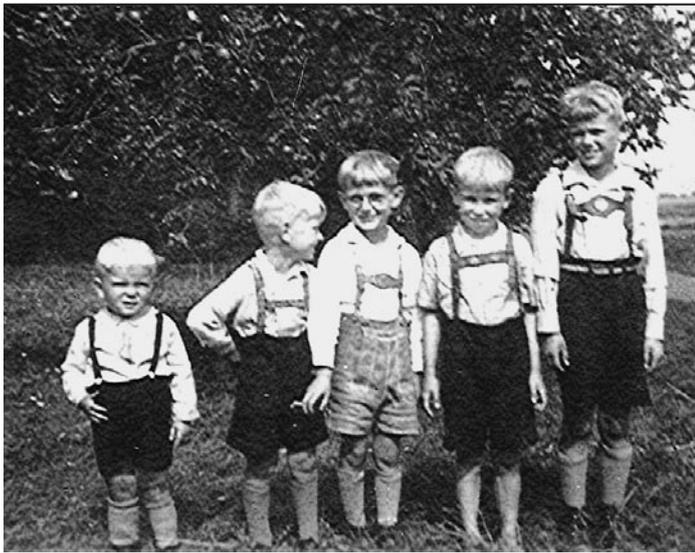
Dassow war ein reines Bauerndorf und hatte, gemäß einer Volkszählung, im Jahre 1938 immerhin 455 Einwohner. Urkundlich wurde Dassow zum ersten Mal am 7. März 1276 unter dem Namen Darsow erwähnt. Das Dorf liegt 22 km südöstlich von Kolberg und hat einen Haltepunkt der eingleisigen Bahnstrecke Kolberg – Körlin – Belgard, die bereits 1859 eröffnet wurde und den Ort im Westen tangiert.

Hier wurde 1910 meine Mutter geboren und hier bewirtschaftete mein Großvater seinen 7 ha großen Bauernhof. Während des Zweiten Weltkriegs waren Onkel Emil und Onkel Gerhard an der Front. Onkel Albert, der den Beruf eines

Schmiedes erlernt hatte, war in Berlin in der Rüstungsindustrie tätig. Tante Alma und Tante Marta waren in Stettin bei der Reichspost beschäftigt. Im letzten Kriegsjahr wurde Tante Marta noch als Luftwaffenhelferin dienstverpflichtet.

Der Vierkanthof des Großvaters lag etwas abgelegen am nördlichen Rand des Angerdorfs. Das eingeschossige Wohnhaus mit einem großen Bodenraum, sowie rechts davon die Scheune und links der Stall mit dem Heuboden fassten den Hof ein. Umgeben war die Liegenschaft im Norden und im Westen von einer dichten Fichtenhecke, durchsetzt mit einigen Birken. Der Tierbestand umfasste ein Pferd, ein paar Schweine und 5 oder 6 Kühe. Eine Katze und ein Hund fehlten ebenso wenig wie eine Hühnerschar.





Das Foto von 1943 zeigt die Fünferbande in Dassow. Von links nach rechts stehen hier, wie die Orgelpfeifen: Ulrich (Gehrke), mein Bruder Eckhard, ich selbst in der Mitte, dann Eckhard (Gehrke) und mein Bruder Dietrich.

Dem Großvater stand in jenen Jahren ein französischer Kriegsgefangener zur Seite. Yves war sein Vorname und ich habe ihn in bester Erinnerung. Wenn er aus seiner Heimat ein Päckchen bekam, gab es für uns stets Schokolade und diverse Süßigkeiten, Dinge also, auf die wir in jener Zeit fast immer verzichten mussten.

Die Kriegsgefangenen wurden den Bauern als Hilfskräfte überstellt, mussten aber in einem Lager übernachten. Am Morgen, wenn Yves aus dem Lager kam, wurde er von Großvaters Hofhund Susi schon erwartet. Bog Yves um die letzte Ecke des Weges und kam in Sicht, rannte Susi ihm schwanzwedelnd entgegen.

Für uns Kinder war es immer eine große Freude, wenn wir in den Schulferien einige Tage in Dassow verbringen durften. Hier hörten wir den Ruf des Kuckucks, das Geklapper der Störche mit ihren roten Schnäbeln und das Quaken der Frösche im Tümpel in unmittelbarer Nähe des Gehöfts. Hier rochen wir das duftende Heu, sahen die wogenden Getreidefelder, die blauen Kornblumen und den roten Mohn, hier murmelte der Mühlenbach im Wiesental; und unter dem Dachüberstand des Stalles klebten die Nester der Rauchschwalben (*hirundo rustica*).

Wie interessant war es, wenn wir mit dem alten Hermann Schulz bei den Bienenstöcken in seinem Garten sein durften. Auch wenn sich einer dieser Hautflügler mal mit seinem Stachel gegen uns zur Wehr setzte, wir kamen immer wieder. Und wenn die vollen Waben geschleudert wurden, schleckten wir natürlich den süßen Honig.

Im Spätherbst, wenn die Arbeit auf den Feldern ruhte, wurde ein Schwein geschlachtet. Die Wurstmaschine wurde gedreht und die Fleischmasse in die gereinigten Därme gefüllt. Dann kamen die Würste und Schinken in die mit Torf befeuerte Räucherammer. Und wie herrlich schmeckte eine mit Griebenschmalz bestrichene Stulle.

### Dassow im Kreis Kolberg/Körlin

Unser Spielkamerad war Eckhard Gehrke, der älteste Sohn vom Nachbarhof. Eckhard lag im Alter genau zwischen meinem älteren Bruder Dietrich und mir und wir drei Kolberger und Eckhard waren eine verschworene Gemeinschaft, die manchen Streich ausführte. Ulrich, der jüngere Bruder von Eckhard, konnte da noch nicht mithalten, denn er war erst im November 1939 geboren worden und passte somit altersmäßig nicht zu uns.

Dann kam das Weihnachtsfest des Jahres 1942 und wir waren in Kolberg. Wir wohnte in der Siedlung Karlsberg im Süden Kolbergs, in der Hollebenstraße 12.

Nach den Feiertagen, es war Dienstag, der 29. Dezember, klopfte es spät am Abend am Fensterladen. Karlsberg hatte eine kleine Poststelle mit dem damals einzigen Telefonanschluss in unserer Siedlung. Hier war ein Anruf angekommen, der nun meiner Mutter übermittelt wurde. Eine Frauenstimme sprach die Worte: „Frau Grubert, aus Dassow kam ein Anruf und ich soll ihnen sagen, dass ihr Vater heute verstorben ist.“ Meine Mutter war sehr gefasst

und sagte zu uns: „Wir müssen Morgen nach Dassow fahren, Opa ist tot.“

Am nächsten Tag nachmittags trafen wir in Dassow ein. Großvater war in seinem Haus aufgebahrt und zur Überraschung meiner Mutter war ihr Bruder Emil da und ich fragte mich, wieso konnte er schon dort sein, da er doch Soldat war?

Frau Gehrke erzählte, dass Großvater wegen einer Erkältung das Bett hüten musste. Mittags habe sie noch nach ihm geschaut und gefragt, ob sie ihm einige Kartoffelklöße zum Essen rüberbringen sollte, was er bejahte. Als sie dann mit dem Essen kam, fand sie ihn tot in seinem Bett. Ein friedlicher, aber auch ein sehr einsamer Tod.

Die Beisetzung erfolgte an einem der nächsten Tage auf dem Friedhof von Alt Marrin. Wir Kinder blieben zu Hause, besser gesagt wir tummelten uns auf dem zugefrorenen Tümpel, wo uns im Sommer oft das Froschkonzert am Einschlafen hinderte. Mit den Augen konnte ich den Trauerzug auf dem Weg nach Alt Marrin noch eine ganze Strecke weit verfolgen.

Nach 1945 wurde der Friedhof stillgelegt; die Polen bestatteten ihre Verstorbenen in Körlin.



Das Foto, aufgenommen im Juli 2009, zeigt den von alten mächtigen Linden gesäumten Hauptweg des ehemaligen Friedhofs. Links und rechts von dieser Allee waren die Gräberfelder angeordnet.

Die aus Ziegelsteinen errichtete Kirche von Alt Marrin zeigt auch im Jahre 2009 noch ihr altherwürdiges Gesicht. Hier wurde einst meine Mutter getauft und konfirmiert. Im Dorf Dassow selbst gab es kein Gotteshaus; die Gemeinde gehörte zum Kirchspiel Alt Marrin.

Wie ging es nun in Dassow weiter? Die Landwirtschaft musste aufgegeben werden. Das Vieh wurde verkauft, die Äcker und Wiesen wurden verpachtet,

und unsere Mutter zog dann im Frühjahr 1943 mit uns Kindern vorübergehend von Kolberg nach Dassow. Hier musste ich nun die erste Klasse der kleinen Dorfschule besuchen. Der Lehrer Ferdinand Dittmann, damals schon ein älterer Herr von beträchtlicher Leibesfülle, führte den Unterricht ohne besondere Strenge.

Das Osterfest nahte und Dietrich verabredete sich mit Eckhard Gehrke, um am Ostersonntag in aller Frühe vom nahen Mühlenbach Osterwasser zu holen. Mit diesem alten Brauch hatte es Folgendes auf sich: Dem Osterwasser wurde eine schützende und heilende Wirkung nachgesagt, aber nur wenn es vor Sonnenaufgang geschöpft wurde und wenn derjenige, der es holte, an diesem Morgen noch kein Wort gesprochen hatte. Mit diesem „heiligen“ Wasser wusch man sich und es wurde das Vieh besprüht, ja Kranke sollten sogar gesunden, wenn sie es tranken.

Als der Morgen graute, kam völlig überraschend Onkel Emil auf Urlaub von der Front. Als nun wenig später Eckhard Gehrke erschien, um mit Dietrich zum Mühlenbach zu gehen, redete der Onkel vehement auf unsere Mutter ein, sie solle Dietrich ruhig noch im Bett lassen, denn er selbst würde das Wasser holen. Aber welche Enttäuschung für uns, als Eckhard uns später kund tat, dass unser Wasser kein Osterwasser sein könnte, denn Onkel Emil hätte sich auf dem Wege zur Schöpfstelle mit ihm unterhalten, er aber habe beharrlich geschwiegen. Ich fragte mich, warum hat der Onkel nur gesprochen, er kannte doch gewiss den alten Brauch.

Im Sommer 1943 merkten wir dann indirekt etwas vom Krieg. Das Ruhrgebiet war schweren Luftangriffen der Alliierten ausgesetzt und die Zivilbevölkerung musste ständig Schutz in den Luftschutzbunkern suchen; viele Wohnungen waren zerstört. Deshalb beschloss die Reichsregierung, Frauen mit Kindern in die ländlichen deutschen Ostgebiete zu evakuieren. Hinterpommern war sozusagen der „Luftschutzkeller des Reiches“.

In Dassow wurden – ich glaube ausschließlich – Familien aus Bochum einquartiert. Eines Nachmittags hielt auch der Milchwagen, mit dem die Menschen

nebst ihrem Gepäck vom Bahnhof zu den Bauernhöfen gebracht wurden, vor Großvaters Haus. Einquartiert wurden Frau Brinkmann mit ihrem etwa 6-jährigen Jungen Kurt und Frau Beucker mit ihrem unter einem Jahr alten Sohn Klaus. Die jungen Frauen, sie waren Schwestern, bekamen ein Zimmer zugewiesen und gekocht wurde gemeinsam mit uns in der Küche.

Aber wie es auch bei Geschwistern vorkommt, die beiden Frauen verstanden sich überhaupt nicht und stritten sich häufig. Schon nach kurzer Zeit ging Frau Brinkmann wieder nach Bochum zurück, wo ihr Junge bei einem Luftangriff zu Tode kam.

Frau Beucker blieb bis zur Ausweisung durch die Polen im Herbst 1945 in Dassow. Auf dem Transport nach Westen starb ihr kleiner Sohn Klaus an Typhus.

Als der Sommer sich dem Ende zuneigte, eröffnete uns unsere Mutter, dass wir wieder nach Kolberg zurückkehren würden. Sie befürchtete, dass wir eventuell unsere Kolberger Wohnung abgeben müssten. Durch den Zuzug der Ausgebombten aus dem Ruhrgebiet machte sich auch in Kolberg ein Wohnungsmangel bemerkbar.

Im folgenden Jahr 1944 waren wir in den Herbstferien letztmalig in Dassow. Damals ahnte ich natürlich nicht, dass ich erst nach fast 27 Jahren wieder einmal in dem Dorf sein sollte. Eckhard und Ulrich Gehrke sah ich erst im Sommer des Jahres 2000 wieder – 56 Jahre waren inzwischen vergangen.

## Wieder in Kolberg und Dassow

Erst im Jahre 1971 hatte sich die politische Lage in Europa so weit entspannt, dass man eine Urlaubsreise nach Polen in die ehemaligen deutschen Gebiete unternehmen durfte. Es war das Reisebüro Hummel in Hannover – ich wohnte mit meiner Familie schon damals wie auch heute noch in Hannover – das in Kooperation mit dem staatlichen polnischen Reisebüro ORBIS im Sommer erstmalig organisierte Reisen nach Kolberg und Zoppot im Angebot hatte. Hierdurch ergab sich für mich die Möglichkeit, nach 26 Jahren Kolberg wiederzusehen.

Ich buchte eine 14-tägige Reise und am späten Abend des 28. Juli, es war ein Mittwoch, stiegen meine Frau Dorothea, unser Sohn Christian und ich in den Fernzug Paris / Moskau. An diesem Zug war ein Wagon angehängt, der die Reisenden, die nach Kolberg gebucht hatten, bis nach Posen mitnahm. Nach diversen Grenzkontrollen – die DDR war damals ein eigenständiger Staat – erreichten wir am Vormittag unser erstes Etappenziel in Polen. Von hier aus ging es mit einem Bus weiter nach Kolberg oder, ganz wie man will, nach Kolobrzeg, wie die Stadt seit 1945 heißt. Am späten Nachmittag konnten wir im Hotel „Skanpol“ unser Quartier beziehen. Der Standard des Hotels erreichte zwar nicht westliches Niveau, genügte aber durchaus unseren Ansprüchen.

Nach dem gemeinsamen Abendessen ging ich mit einem Herrn aus unserer Reisegruppe noch zum Strand in die Nähe der Hafeneinfahrt. Jetzt hatte sich der Kreis geschlossen. Hier hatte uns ein Schiff aufgenommen und sicher gerettet; nach vielen Jahren stand ich fast wieder an gleicher Stelle.

Anderntags sahen wir uns in der Stadt um, oder besser gesagt, was davon übriggeblieben war. Das Zentrum stellte sich größtenteils nur als eine grüne Wiese dar. Das Raster der Straßen war zwar noch erhalten, aber die ehemals bebauten Flächen waren fast alle eingeebnet und zeigten einen spärlichen Grasbewuchs. Hier hatte die Kriegsfurie furchtbar gewütet. Vereinzelt hatten die Polen Plattenbauten erstellt und in der ehemaligen Schmiedestraße standen Rohbauten, die doch erahnen ließen, wie die Stadt wieder erstehen könnte. Jetzt war im Wesentlichen nur ein schmaler Gürtel um die Stadt herum mehr oder weniger dicht besiedelt.

Und dann machte ich eine erstaunliche Feststellung: Der Puls der Stadt hatte wohl nie aufgehört zu schlagen. Der Bahnhof, das Postamt, das Rathaus und das Krankenhaus zeigten sich noch im originalen Zustand. Das Elektrizitätswerk und der Wasserturm versahen nach wie vor ihren Dienst. Die mächtigen Gebäude des Gymnasiums und des Lyzeums hatten ein unversehrtes Gesicht. Und dies alles überragte, wie schon seit Jahrhunderten – mit der Errichtung

dieses Sakralbaues war im Jahre 1278 begonnen worden – der Dom.

Aber ganz unversehrt war auch er nicht davongekommen, seine Spitze mit der Glockenstube fehlte. Auch die kleinen Bürgerhäuser, die sich früher um diesen gewaltigen Backsteinbau scharren, die gab es alle nicht mehr.

Wir hatten ja seinerzeit in der Hollebenstraße gewohnt. An einem schönen Tag machten Dorothea, Christian und ich uns zu Fuß nach Karlsberg auf. Die kleinen Häuser an der Treptower Chaussee, auch hier hatten meine Eltern einst gewohnt, standen alle noch und waren bewohnt. Doch Karlsberg gab es praktisch nicht mehr. Nur ein einziges der ehemaligen kleinen Siedlungshäuser stand verloren im Gelände. Ansonsten gab es hier nur Wüstenei.

Aber Welch ein Kontrast! Der Karlsberger Friedhof war in einem äußerst gepflegten Zustand. Die Grabstätten der Polen waren oftmals mit polierten Steinplatten abgedeckt und pompöse Grabsteine waren allenthalben vorhanden. Die Gehwege hatten eine saubere Kiesschicht, von Unkraut keine Spur. Aber Gräber aus deutscher Zeit waren natürlich nicht mehr auszumachen.

Es war wirklich eine Oase der besinnlichen Ruhe; hier ruhte mein Vater schon seit 32 Jahren.

Unsere Reisegruppe setzte sich überwiegend aus Personen zusammen, die aus dem deutschen Osten geflüchtet waren und jetzt erstmalig die Gelegenheit hatten, ihre ehemalige Heimat zu besuchen. Viele hatten hier Besitztümer gehabt und waren hier geboren und aufgewachsen.

„Steht unser Haus noch?“ – „Wer mag dort jetzt wohnen?“ – „Werden wir willkommen sein?“ – „Was werden wir noch vorfinden?“ – „Überwiegt die Freude oder der Schmerz?“

Diese und viele andere Fragen drängten sich auf und harren auf eine Beantwortung.

Für unsere Wohnung in der Hollebenstraße Nr. 12 hatte ich auf all diese Fragen schon die Antwort gefunden. Aber was würde ich in Dassow vorfinden?

Die polnische Reiseleitung hatte sich angeboten, uns in der Weise behilflich zu sein, in dem man die Gründe für unseren Besuch in einem Brief kurz

schilderte. Man wusste ja überhaupt nicht, wem man antreffen würde und ob man sich über die Sprache überhaupt verständigen könnte. Mit einem solchen Schriftstück ausgestattet, starteten Dorothea, Christian und ich am Sonntag, dem 8. August, einen Trip nach Dassow. Am frühen Nachmittag suchten wir uns ein Taxi und ließen uns nach Dassow, das nun Daszewo hieß, chauffieren. Am Rande des Dorfes entlohnte ich den

Vielleicht mochte der jetzige Besitzer die Deutschen nicht leiden, wusste ich doch nicht, was er im Krieg erlitten hatte.

Eine Gruppe Jugendlicher spielte in nächster Nähe mit einem Ball auf einem abgeernteten Feld. Während ich noch unentschlüssig herumstand, kamen zwei halbwüchsige Mädels vom Hof, um sich dieser Gruppe zuzugesellen. Das war die Gelegenheit. Ich sprach sie an, aber weder mit Deutsch noch mit Englisch



8. August 1971:  
Christian vor dem Haus seines  
Urgroßvaters in Dassow

Taxifahrer und vereinbarte mit ihm, uns hier um 17 Uhr wieder abzuholen. Er signalisierte seine Bereitschaft und fuhr zurück nach Kolberg; ich vertraute ihm.

Langsam gingen wir die Dorfstraße entlang. Um zu meines Großvaters Hof zu gelangen, mussten wir das ganze Dorf durchqueren. Ich hatte kein Problem, mich zurecht zu finden, vieles war mir vertraut. Dann fiel mir doch auf, dass einige Gehöfte nicht mehr existierten. Auffallend war, dass es alle ehemals strohgedeckten Wohnhäuser nicht mehr gab.

Und dann konnte ich hinter einer Wegbiegung meinen rechten Arm ausstrecken und auf das Gehöft meiner Ahnen zeigen. Es war die Stelle, zu der Großvaters Hofhund Susi oftmals des Morgens auf unseren Franzosen Yves zugerannt war. Erwartungsvoll gingen wir weiter und konnten erkennen, dass der Hof bewirtschaftet wurde. Haus, Stall und Scheune schienen unbeschädigt, dies war erst einmal ein gutes Zeichen. Aber ich hatte doch ein mulmiges Gefühl, einfach auf den Hof zu gehen.

kam ich weiter. Jetzt drückte ich einer von ihnen den Brief der Reiseleitung in die Hand. Unter leichtem Gekicher wurde der Text gelesen und dann machte sie eine einladende Handbewegung. Sie ging voraus und wir folgten.

Im Hof trat gerade ihre Mutter – wie ich später erfuhr – aus der Haustür. Sie wechselte mit der Tochter einige Worte und las den Brief. „Prosze (Bitte)“ sagte sie und führte uns ins Haus. Dann saßen wir in der Stube, die ich nur zu gut kannte. Ein Gespräch war natürlich nicht zu führen, aber dann gab die Mutter ihrer Tochter einen Wink und diese verließ den Raum. Nach kaum 10 Minuten erschien sie wieder mit einer Frau mittleren Alters, und die – Welch eine Überraschung – begrüßte uns auf deutsch. Diese Frau war als junges polnisches Mädchen im Alten Land bei Hamburg im Ernteeinsatz gewesen, daher hatte sie die Deutschkenntnisse. Nun kam doch noch eine lebhafte Unterhaltung in Gang.

Inzwischen war auch der Bauer erschienen und hieß uns willkommen.

Wir durften uns überall umsehen, alles wurde uns gezeigt. Aber die Leute waren nicht gerade begütert. Vieles bedurfte der Renovierung. Die Fassade des Wohnhauses hätte schon zu unserer Zeit einen Farbanstrich vertragen, sie war in den Jahren nur noch grauer und hässlicher geworden.

Aber das polnische Ehepaar, nämlich Mieczyslaw Gozdz (geb. 19. Nov. 1909) und seine Ehefrau Janina (geb. 22. Juni 1920) war uns gegenüber sehr aufgeschlossen und es konnte sich auch in uns hineinversetzen, war es doch im Jahr 1945 selbst vertrieben worden. Es stammte aus dem Teil Ostpolens, der von der Sowjet Union annektiert worden war. 5 ihrer 6 Kinder sind dann schon in Dassow geboren worden. Als wir uns im Hof umschaute, da sagte der Bauer zu mir: „Du kannst alles wiederhaben. Ich möchte auch zurück in meine angestammte Heimat.“ – „Wir können und wir wollen es nicht ändern, dies alles gehört nun dir“, war meine Antwort.

Natürlich wurde uns auch gestattet, einige Fotos zu machen.

Dann nahmen wir Abschied und mit der Zusage, dass wir jederzeit willkommen wären, setzten wir unseren Rundgang durchs Dorf fort. Wie sah der Hof von Gehrkes aus? Das Wohnhaus war gänzlich verschwunden, es war eines jener strohgedeckten Häuser gewesen, die es alle nicht mehr gab. Im Stall standen die Kühe „unseres“ Polen. Im Großen und Ganzen machte Dassow einen verfallenen und sehr trostlosen Eindruck. Würde das Dorf je wieder bessere Tage sehen?

Am vereinbarten Treffpunkt brauchten wir nicht lange auf unser Taxi zu warten. Noch ein letzter Blick auf Dassow und wir fuhren zurück nach Kolberg. Am 11. August war unser Urlaub zu Ende und der Bus brachte uns wieder nach Posen. Mit dem Zug ging es dann zurück nach Hannover.

Zwei Jahre gingen ins Land. 1973 bot ich meiner Mutter an, mit mir nach Dassow zu fahren. Sie stand im 64. Lebensjahr und fühlte sich nach Dassow hingezogen; sie wollte die Heimat ihrer Jugendzeit doch gerne noch einmal sehen.

Im Gegensatz zu meiner Reise im Jahr 1971 war die Reiseroute weniger umständlich. Wir konnten jetzt, ohne

Umsteigen zu müssen, mit dem Zug direkt bis nach Kolberg fahren. Unsere Reisegruppe war in einem Kurswagen untergebracht, der an die regelmäßig verkehrenden Züge angehängt wurde. Am 12. Juni fuhren wir in Hannover ab und am nächsten Tag früh morgens erreichten wir Kolberg.

Die Fahrt ging über Berlin, Stettin und Treptow. Unser Quartier bezogen wir wieder im Hotel „Skanpol“. An einem Sonntag, nämlich den 17. Juni, stand unsere Fahrt nach Dassow an. Diesmal suchte ich mir einen deutschsprechenden Taxifahrer und somit hatten wir gleich einen Dolmetscher. In Dassow wurden wir herzlich aufgenommen. Ich muss gestehen, dass ich doch sehr ergriffen war, als meine Mutter im Hof stand; hier hatte sie ihre Kindheit und Jugend verbracht. Dank des Taxifahrers konnten wir uns mit den Polen ausgiebig unterhalten. Ich hatte eine Schmalfilmkamera bei mir und konnte die ganze Szenerie im Film festhalten. Übrigens war auch mein jüngerer Bruder Eckhard zugegen. Er war in jenen Tagen aus beruflichen Gründen auf einer Fachmesse in Posen tätig und in Dassow zu uns gestoßen.

Dann kam der Abschied und es ging zurück nach Kolberg. Vier Tage später, es war der 21. Juni, erfolgte unsere Rückreise nach Hannover.

Den Besuch in Kolberg und insbesondere in Dassow kommentierte meine Mutter später mit den Worten: „Je älter man wird, desto öfter denkt man an die verlorene Heimat zurück. Nun bin ich doch froh, dass ich alles noch einmal sehen durfte.“ – Sie kam nie mehr nach Dassow.

Jetzt trat bis zum nächsten Besuch eine Pause von 27 Jahren ein. Nun gab es die DDR nicht mehr. Ich wusste, dass die Familie Gehrke nach ihrer Ausweisung im Herbst 1945 in Binz auf der Insel Rügen ein neues Zuhause gefunden hatte. Meine Mutter stand damals einige Jahre mit Frau Gehrke im Briefwechsel, doch irgendwann brach der Kontakt ab. Im Jahre 2000 recherchierte ich und fand meine Jugendfreunde, sie wohnten immer noch in Binz. Die Eltern waren schon verstorben; Eckhard und Ulrich hatten geheiratet. Von Beruf war Eckhard Bauschlosser und Ulrich hatte es

bei der Bahn bis zum Lokomotivführer gebracht. Beide waren aber schon im Rentenalter und nicht mehr berufstätig.

Nach ersten telefonischen Kontakten, bei denen es viel zu erzählen gab, vereinbarten wir für den Sommer eine gemeinsame Reise nach Dassow. Die beiden waren einmal Anfang der 90er dort gewesen, danach aber nicht wieder.

Ich fuhr mit dem Auto nach Binz und 2 Tage später ging es gemeinsam weiter nach Polen. Im Hotel „Skanpol“ hatte ich für uns Zimmer reservieren lassen. Aber wie hatte sich die Stadt verändert! Die Wunden des Kriegs waren fast völlig verschwunden. Im Stadtkern waren wirklich schöne Häuser entstanden. Wie früher umsäumten sie den Dom. Jetzt konnte man auch wieder in Kolberg Urlaub machen. Kaufen konnte man wirklich alles und Hotels, Cafes und Gaststätten gab es in ausreichender Zahl.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Dassow. Meine „Polen“ hießen uns herzlich willkommen und bewirteten uns gastlich. Die Sprachbarriere wurde mit Englisch überwunden, das eine Enkelin des alten Ehepaars ausreichend gut sprach. Sie war eine Tochter des ehemaligen Teenagers, dem ich vor 29 Jahren den Brief der Reiseleitung in die Hand gedrückt hatte.

Seit dem Jahr 2000 bin ich dann jährlich einmal in ununterbrochener Folge bis zum Jahr 2006 in der alten Heimat gewesen. Ein besonders schönes Erlebnis war es, als einmal der alte Bauer – er war nun schon 92 Jahre alt – mich bei der Ankunft mit unmissverständlicher Gestik und den Worten: „(Du bist hier) Zu Hause. Zu Hause“, in sein Haus bat.

Dann wurde es einsamer. Am 27. August 2001 verstarb Mieczyslaw und drei Jahre später im März 2004 seine Ehefrau Janina. Ich werde beide in bester Erinnerung behalten.

Die Tochter Stanislaw, geboren am 17. April 1955 in Dassow, war jetzt die Hausherrin. Und auch sie hieß uns weiterhin ebenso herzlich willkommen, wie es ihre Eltern getan hatten.

Damit möchte ich meine Aufzeichnungen beenden. Vielleicht mögen meine Enkelkinder dereinst einmal die Heimat ihrer Ahnen aufsuchen.

*Joachim Grubert*



Christoph Sszczecinski und Barbara Hoffmann-Schnettler übergeben die Chronik an einen merklich gerührten Bürgermeister Misko.

## Bewegende Momente bei Chronik-Übergabe

**Karlino/Osterby/Körlin (KöZ).** Eine wahre Odyssee ist zuende gegangen: Seit Ostern 2010 befindet sich die berühmte handgeschriebene Chronik der Stadt Körlin von Lehrer Reinhold Wedig (1883-1963) im neuen Stadtarchiv von Karlino. Blättern wir zurück:

Seit Jahren halten Barbara Hoffmann-Schnettler und ihr Ehemann Heinz-Dieter Schnettler Kontakt zu Christian Luther und seiner Ehefrau Brigitte in Osterby bei Eckernförde in Schleswig Holstein. Christian ist der Enkel von Lehrer Wedig und gelangte in den Besitz der Chronik. (Wir berichteten ausführlich in der letzten Ausgabe der KÖRLINER) Sein Wunsch war es – wie er auch seinen Großvater verstanden hatte –, dass die Chronik einmal wieder an den Entstehungsort, nämlich nach Körlin, zurückkehren sollte.

In der Zwischenzeit hatte sich die kleine KÖRLINER ZEITUNG neu aufgestellt und Dieter Schnettler die Redaktion übernommen. Auf Vermittlung der Familie Witold Juczak, seit Jahren befreundet mit der Familie Uwe und Margret Witte (heute Bad Zwischenahn)

entstand Kontakt zur Familie Christoph und Jola Sszczecinski in Asperg bei Stuttgart. (Auch darüber haben wir im Zusammenhang mit der beachtenswerten Postkarten-Sammlung „Alt-Körlin“ berichtet.)

Aus den ersten förmlichen, dienstlichen Kontakten entwickelte sich Sympathie und Freundschaft. Man besuchte sich gegenseitig, und im Oktober 2009 übergab Barbara die Chronik an Christoph mit der Bitte um Weiterleitung. Ein Postversand erschien allen zu risikoreich.

Im März 2010 reisten Barbara, Dieter und Björn Hoffmann nach Asperg, und dort entstand die Idee, gemeinsam nach Körlin zu fahren. Christoph, Jola und die siebenjährige Tochter Martha fanden Unterkunft bei Jolas Verwandten in Körlin, Barbara und Dieter wohnten im „Petrico“, Björn wird im Herbst mitreisen.

Und dann kam der Karfreitag 2010. Bürgermeister Misko hatte neben den Honoratioren der Stadt auch die Presse und das Regionalfernsehen ins Rathaus geladen. In einer zum Teil bewegenden

kleinen Feierstunde überreichten Christoph und Barbara die Chronik, ergänzt durch eine maschinengeschriebene Abschrift des Originaltextes, die Barbaras Großvater, Baumeister Ernst Hoffmann, nach dem Krieg in mehreren Exemplaren hatte anfertigen lassen.

Als KöZ-Redakteur übergab Dieter eine kleine Text- und Bilddokumentation, gestaltet von Björn Hoffmann, zum Leben und Werk Reinhold Wedigs.

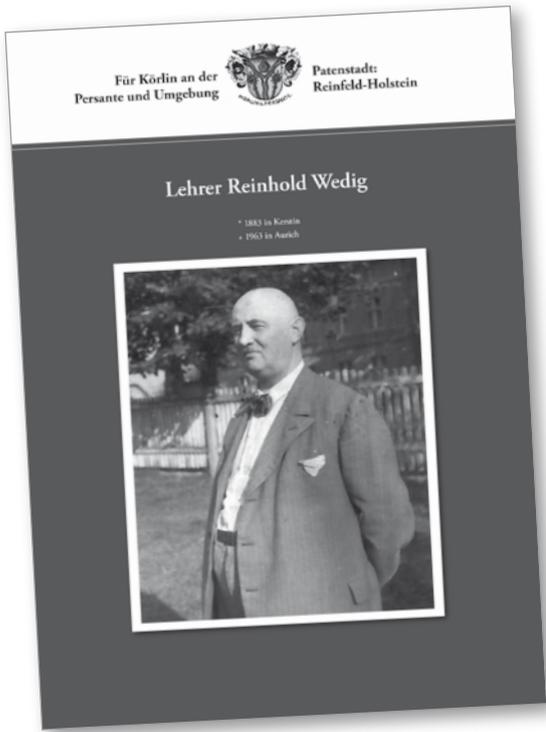
Bürgermeister Misko erklärte später im Zeitungsinterview, dass diese Chronik das wertvollste Teil des neuen Stadtmuseums im alten Amtsgericht sei, und er machte deutlich, dass, selbst wenn es ältere seiner Mitbürger im heutigen Karlino nicht gern hören würden, die deutsche Geschichte vor 1945 nicht länger verschwiegen werden könne und dürfe.

Misko ergänzte: „Ich möchte bald die ehemaligen Einwohner von Körlin hier so empfangen und bewirten, wie ich mir wünschte, dass wir empfangen würden in den Städten und Gebieten, aus denen wir kommen...“

Begehrte Interview-Partner an diesem Tag besonders auch Barbara und Dieter, sowohl im Fernsehen, als auch bei der Presse. Grundtenor ihrer Statements: Lasst uns mutig gemeinsam nach vorne schauen, ohne die Vergangenheit zu vergessen, sie aber auch nicht zu glorifizieren.



Barbara Hoffmann-Schnettler während des Fernsehinterviews.



Eine Doppelseite widmete die katholische Wochenzeitung der Chronikübergabe. Links das Titelblatt der Wedig-Dokumentation

„Flucht“ nennt Christian Luther sein Aquarell, mit dem er schreckliche Jugend-erinnerungen verarbeitet hat.

Bürgermeister Misko überreichte seinen Gästen schließlich noch etliche Erinnerungsgeschenke, Handarbeiten aus den Behinderten-Werkstätten von Karlino. Und im Mai 2010 fuhren Barbara und Dieter erneut nach Osterby zu Christian, um ihm noch einmal den Dank der Stadt für sein wertvolles Geschenk auszudrücken.

Es ist nun nicht ausgeschlossen, dass Christian Luther im September auch nach Karlino fahren wird, um dann auf den Spuren seiner Jugend zu wandern...

Heinz-Dieter Schnettler



KöZ-Redakteur Dieter Schnettler überreicht Bürgermeister Misko eine Dokumentenmappe zum Leben von Lehrer Wedig und den KöZ-Artikel von Christian Luther in dieser Ausgabe.



Sichtlich bewegt betrachtet Christian Luther Gastgeschenke aus dem Körliner Rathaus.

# Naturhistorisches Museum

**Karlino (KöZ).** Die heutige Stadt Körlin will den Tourismus als eins ihrer wirtschaftlichen Standbeine ausbauen und wirbt um Aktivurlauber „im Kajak, im Sattel und auf dem Fahrrad“. Nun soll eine Attraktion hinzukommen, von der man sich zehntausende Besucher erhofft: das naturhistorische Museum.

Am 9.12.1980 kam es bei Bohrungen nach Erdgas im Stadtfeld zu einer gewaltigen Erdöleruption mit einer 130 m hohen Flamme, die erst am 13.1.1981 gelöscht werden konnte. Man sah sich schon als „Karlino, das polnische Kuwait“, aber die Lagerstätte war bald erschöpft.

Dieses Ereignis wird nun die Grundlage des Aufbaus eines Museums sein, das sich dem Thema „Erdöl und andere Energieträger“ widmet.

Als Standort ist eine große Fläche im Winkel Kösliner Str./ Schwemminer Weg vorgesehen. Die Präsentation soll auf einem Freigelände und in einem 2.157 m<sup>2</sup> großen Gebäude, das in einem Fünfeck einen Hof umschließt, stattfinden.

In diesem Hof soll regelmäßig jene o.g. Eruption simuliert werden, indem man eine 20 m hohe Stichflamme ausbrechen lässt. Die Besucher können diese von einem verglasten Aussichtsraum aus bestaunen.

*Peter Harmel*

Die Ausstellung soll sich in folgende Bereiche gliedern:

- A** Natur in den vergangenen Epochen
- B** Entstehung von Erdöl und anderen fossilen Brennstoffen (Geologische Formationen, Lagerstätten, Fossilien, u.v.m.)
- C** Förderung und Verarbeitung von Erdöl und anderen fossilen Brennstoffen
- D** Körlin 1980: Erdöleruption und Brand des Bohrloches
- E** Historische und gegenwärtige Techniken der Gewinnung von Energie
- F** Energiespartechniken

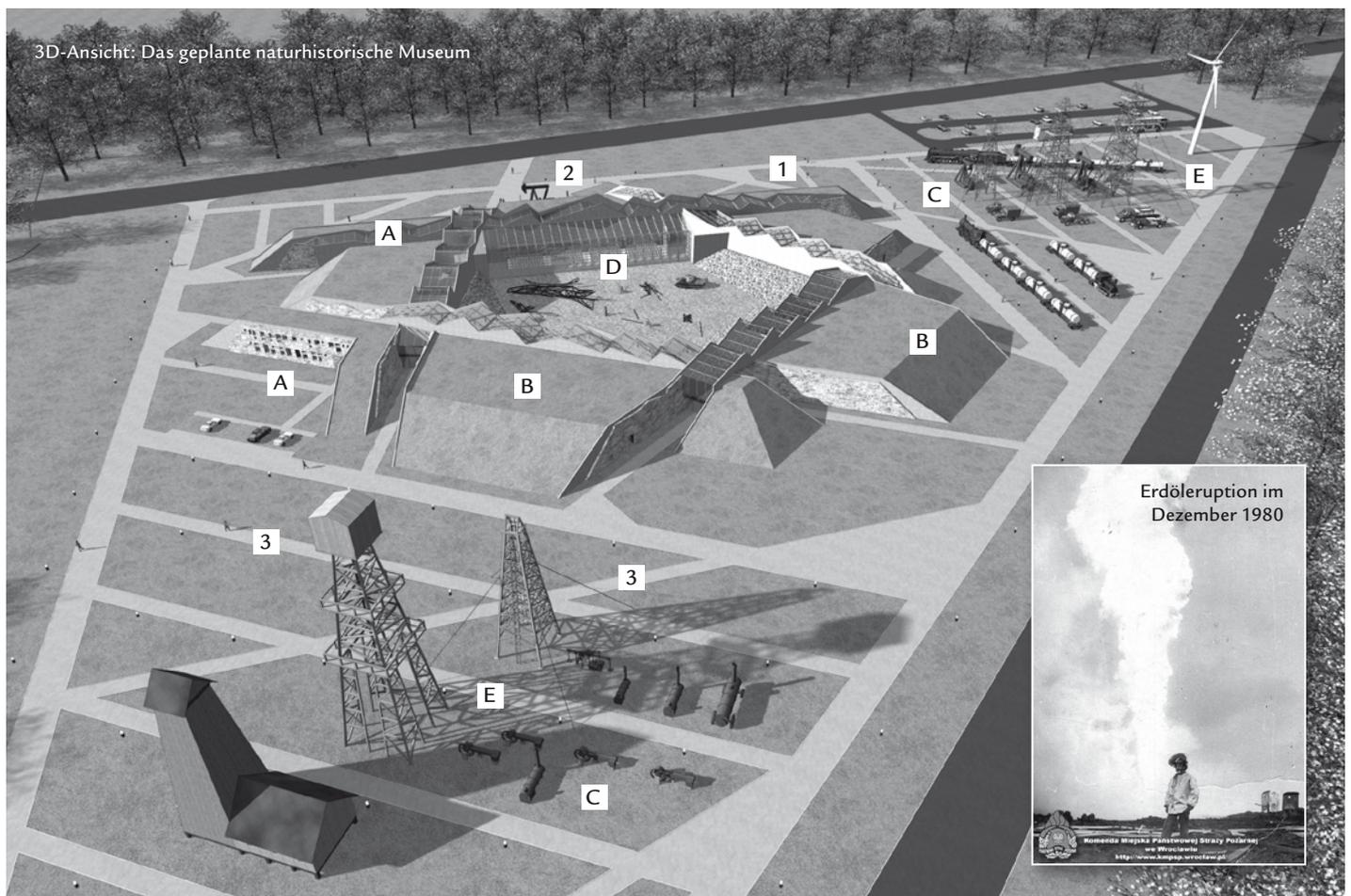
Im Freigelände sollen Lehrpfade zu Original-Exponaten führen: Bohrtürme, Förderanlagen, Pipelines, Verkehrsmittel (Kesselwagen-Züge, Tankcluster), Wind- und Wasserenergie u.v.a.m..

Ergänzt wird die Ausstellung durch die Begleitfunktion als Bildungseinrichtung:

- 1** Bibliothek und Multimedia, Lesesaal
- 2** Klassenräume, Vorführräume
- 3** Lehrpfade

Quelle (Internet):

<http://karlino.pl/portal.php?aid=12638923344b55776e39f01> (Seiten auf Deutsch)



# Dreifach-Jubiläum in der Persante-Stadt

**Körlin (KöZ).** „Wir fahren wieder nach Körlin! ...“ Und das zu einem Dreifach-Jubiläum! Denn im September wird zum einen das 500jährige Bestehen der ehrwürdigen Michaeliskirche gefeiert (wir berichteten), Probst Musial begeht seine Goldene Primiz – 50 Jahre Priester –, und die heutige Stadt Karlino feiert schon das ganze Jahr über ihre Stadtgründung vor 625 Jahren.

Diese drei Ereignisse haben unseren agilen Reiseleiter, Hans Peter Harmel, in Absprache mit Stadt und Kirche Karlino veranlasst, einige terminliche Verschiebungen vorzunehmen.

Wir fahren bereits am Donnerstag, 23. September 2010, Rückfahrt mit dem Bus am Freitag, 1. Oktober 2010.

– **Unbedingt Kontakt mit Peter aufnehmen!!** –

Die Gründe: Bürgermeister Miško legt großen Wert darauf, am Freitag, 24. September, ehemalige Körliner als Gäste bei der Eröffnung des neuen Stadtmuseums mit buntem Rahmenprogramm im alten Amtsgericht zu begrüßen. Er übernimmt auch die Kosten für Übernachtung und Verpflegung der Reisegruppe. Darum der niedrige Preis für diese Fahrt. (siehe auch weitere Artikel in dieser Ausgabe).

Am Sonntag, 26. September, findet ein feierliches Konzert in der Michaeliskirche unter Beteiligung namhafter Künstler aus Stadt und Region statt.

Am Montag darauf feiert Probst Musial seine „Goldene Primiz“. 1937 wurde er in Swoboda geboren, 1961 zum Priester geweiht, war Vikar in Rummelsburg, Grünberg und Belgard, bevor er 1993 Probst in Karlino wurde. Heute bekleidet er noch zahlreiche Ämter im Bistum.

Am Mittwoch, 29. September, ist dann das große Jubiläum der Kirche vorgesehen, herzlich eingeladen und willkommen dazu auch die ehemaligen Körliner.



Arbeiten der Behinderten-Werkstätten in Holz, Ton und Wachs, die zum Jubiläum angeboten werden.

Peter Harmel hat aber noch weitere Programmpunkte angedacht. Dazu gehören die traditionellen Fahrten über die Dörfer, Besuche in Kolberg, Köslin, Rügenwalde mit Schlossmuseum und anderes mehr.

Begleitet werden wir die ganze Zeit über von Christoph Szczecinski, unserem Dolmetscher, KöZ-Mitarbeiter und Kontaktmann.

## Kontakt

### Hans Peter Harmel

Karl-Rawitzki-Straße 17 • 44795 Bochum

Telefon: 02 34/ 46 13 73

(am besten zwischen 19 und 21 Uhr)

E-mail: p-harmel@web.de

Überweisung 450,00 Euro auf:

Harmel Sonderkonto, Bochum

Sparkasse Witten • BLZ: 452 500 35

Konto-Nr.: 190058925



Bürgermeister Misko beim Sichten von Dokumenten, die bald dem Stadtmuseum zugeführt werden.



„Kommt alle und feiert mit uns!“ – sagt Probst Musial

## Streiflichter

**K**ahlschlag an der Kösliner Straße. Ob hier neue Häuser entstehen werden oder künftig eine Grünfläche sein wird, ist noch offen. Erhalten aber blieb die alte Schwengelpumpe aus den 30er Jahren.

\*\*\*



**V**orzeigeobjekt seit Jahren das SOS-Kinderdorf, eines von vier Einrichtungen in Polen. Es besteht aus 14 Familienhäusern und bietet rund 90 Kindern Platz, erbaut wurde es 2006.

\*\*\*



**F**ertiggestellt nach monatelanger Bauzeit ist nun auch die Stadtbrücke, bemerkenswert die neue Naturstein-Aufmauerung.



**W**erbeoffensiv zeigt sich Karlino seit geraumer Zeit mit einer Fülle dreisprachiger Broschüren (polnisch, englisch und deutsch) über Stadt und Region.

\*\*\*

**M**it EU-Mitteln durchrenoviert wurde auch das ehemalige Brauerei-Gebäude „Oellrich“ an der Kösliner Straße. Fördermittel erhielten u.a. auch die Michaeliskirche und das alte Amtsgericht.

